Mennonitische Rundschau

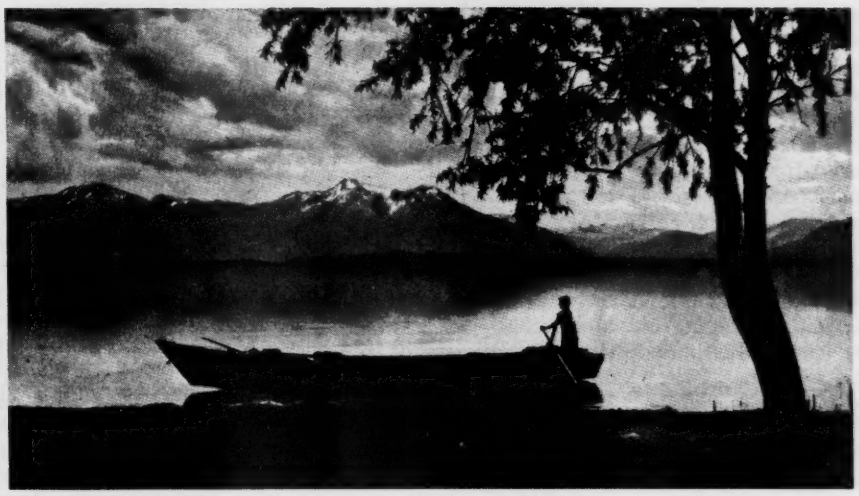
Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

105. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Juli 1982 — Nr. 14

Abendrot

Schau hin, im Westen wird es helle,
Und um den Abend wird es licht,
Wo noch des Spätrots Feuerwelle
Den düstern Wolkendamm durchbricht.
Die Sonne grüßet mild im Neigen,
Als wäre sie des Zornes müd',
Ein Vöglein aus den nassen Zweigen
Singt dankbar noch sein Abendlied.



Manch trüber Tag, im Sturm gekommen,
Nur wenig Sonnenblicke bot,
Und hat dann Abschied doch genommen
Mit einem süßen Abendrot.
Es zeigte unseres Gottes Walten,
Der, ob sein Antlitz sich verhüllt,
Doch nicht auf ewig Zorn zu halten,
Nicht stets zu strafen ist gewillt.

Wie oft, wenn da ein grauer Morgen
Voll Wolken ob dem Haupte hing,
Daß man beklemmt von bangen Sorgen
Dem trüben Tag entgegen ging.
Wie oft zerrannen alle Nöte,
Eh' noch hernieder sank die Nacht,
Konnt' jauchzen man zur Abendröte:
Der Herr hat alles wohlgemacht.

Sommer — Lese — Nummer

Der Neid, ein gefährlicher Feind des Predigers!

Von H.H. Janzen †

Da Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was soll aber dieser?

Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!

Joh. 21, 21-22.

Soeben hatte der Meister den Petrus einem schweren Examen unterworfen. Es konnte ja auch nicht anders sein. Der Jünger, der den Heiland noch vor Kurzem so schnöde verleugnet hatte, mußte von dem Auferstandenen vor die Entscheidung für, oder wider ihn, gestellt werden. Wie Schwertstiche mag dem Petrus die dreimal wiederholte Frage: "Simon Jona, hast du mich lieb?" durchs Herz gegangen sein. Tiefe Schamröte färbte wohl sein Antlitz, als er demütig antwortete: "Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe." Dreimal gab er dem eindringlich fragenden Meister dieselbe Antwort und gewiß war sie der aufrichtige Erguß seines innersten Herzens.

Doch der Heiland gab sich hiermit nicht zufrieden. Sein Blick ging in die Ferne und er sah den Zeitpunkt kommen, wo die Liebe des Petrus auf die Probe gestellt werden würde. "Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde." Hierauf folgte dann die Aufforderung: "Folge mir nach!"

Solange hatte sich der ganze Hergang ausschließlich zwischen dem Herrn Jesus und Petrus abgespielt. Petrus sah nur den Herrn Jesus und hörte nur seine Stimme. Nun aber, wo die Aufforderung zur Nachfolge kam, schaute er zurück und sah Johannes. Das ist stets der kritische Moment. Wir blicken von Jesus ab und sofort sehen wir den andern Bruder. Da bleibt unser Blick dann leider oft haften. Das Menschliche in uns fängt sich an zu regen und unser Glaubensleben wird gestört.

Beim Anblick des Johannes kam dem Petrus die Erinnerung an jene Stunde beim Passamahl. Johannes lag an der Brust Jesu und er war der Jünger, den Jesus lieb hatte. Fast ist uns als wenn wir die Gedanken des Petrus lesen können; wenn der Meister mir mein Ende vorweg verkündigt, was soll aber dieser?

Was war es, daß den Petrus hier zu dieser Frage bewog? War es brüderliches Besorgtsein um den Bruder? War es einfach Interesse? Oder war es vielleicht Neid? Sollte es möglich sein, daß unter Jüngern Jesu, ja unter Arbeitern des Herrn der Neid Raum finde? Wieviel Not und Herzeleid hat doch der Neid unter Gottes Volk und nicht zuletzt unter Arbeitern im Weinberge des Herrn angerichtet.

In 4. Mose 12 finden wir die Geschichte von der murrenden Mirjam. Es ist dieses eine Familientragödie, die viel Herzeleid verursacht hat. Mirjam, die Schwester Mose, ist nicht zufrieden mit der Stellung, die sie inmitten des Volkes Gottes einnimmt. Sie beneidet ihre Schwägerin, die Frau des Mose, die Mohrin. Sowohl sie als auch ihr Bruder Aaron reden wider Mose dieser Heirat wegen. Ehe diese Mohrin auf der Bildfläche erschien, war Mirjam es gewesen, die des Mose rechte Hand und Beraterin gewesen war. Nun sollte sie mit einem Male zur Seite treten und einer andern Raum machen. Das konnte sie nicht nehmen und der Neid erfüllte ihr Herz. Neid macht blind und veranlaßt den neidischen Menschen die törichsten Handlungen zu begehen. Fast kindisch lautet die Klage, die die beiden Neidischen erheben: "Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?" Gottes Strafe, Aussatz, folgt auf dem Fuße und hinzu kommt die Schande, sieben Tage muß Mirjam außer dem Lager weilen. Das ganze Lager kann ihretwegen nicht weiterziehen. Gewiß war sie in aller Leute Mund. Dahin führt der Neid.

Der Neid gegen Mardochai war es, der den Haman blind machte und ihn schließlich in die Grube fallen ließ, die er jenem gegraben hatte. Was war es, daß sich in dem Herzen des Königs Saul regte, als die Jungfrauen in Israel den heimkehrenden König mit seinem Feldhauptmann David, nach errungenem Sieg über die Feinde mit dem Liede grüßten: "Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend." In seinem Buche "A Ministers Obstacles" erzählt der Schreiber, Ralph G. Turnbull, eine Legende. Der Teufel durchkreuzte die Lybische Wüste. Auf dem Wege begegnete er einer Gruppe von bösen Geistern, die einen frommen Einsiedler durch Versuchungen zur Sünde reizen wollten. Sie versuchten sein Fleisch zu reizen, sie streuten den Samen des Zweifels in sein Herz, doch alles wollte nicht den erwünschten Erfolg bringen. Da trat der Teufel an sie heran und sagte: eure Methoden sind nicht geschickt genug. Erlaubt mir, daß ich es einmal mit ihm versuche. Er trat also an den Einsiedler hinan und sprach: Hast du die große Neuigkeit gehört? Deinen Bruder hat man zum Bischof von Alexandrien gemacht. Hier, so berichtet die Legende, huschte der Schatten des Neides über das Angesicht des Einsiedlers. Der Teufel hatte es verstanden bei ihm die rechte Saite zu berühren. Derselbe Schreiber berichtet, daß Dr. F. B. Meyer einmal folgende Erfahrung mitgeteilt habe. Als er nämlich zum ersten Male die Northfield Konferenz als Redner besucht habe, seien ihm die Hörer in großen Scharen zugeströmt. Später wurde auch Dr. G. Campbell Morgan für diese Konferenz als Redner herangezogen. Nun strömten die Leute herbei um diesen gottbegnadeten Bibelausleger zu hören und Meyer verlor die Anziehungskraft. Hier kam die Versuchung zum Neid.

"Der einzige Weg, meine Gefühle zu beherrschen", bekannte Dr. Meyer, "war, wenn ich fleißig für Dr. Morgan betete."

Wie sehr die Hohenpriester in Jesu Tagen auch bemüht waren, das wahre Motiv für ihr Vorgehen gegen den Herrn Jesus hinter einem strengen Gesetzeseifer und scheinbarer Fürsorge für das geistliche Wohl des jüdischen Volkes zu verbergen, so durchschaute Pilatus sie doch und wußte, daß sie Jesus aus Neid überantwortet hatten, Markus 15, 10.

Soweit kann der Neid führen. Er zerstört Freude und Glück. Mancher verwirkt sein ganzes Leben, indem er ihm Raum gibt. Die Sünde, das Böse triumphiert. Der Neid entzündet die Hölle im Herzen des Neidischen und führt schließlich zum Haß. Wer aber haßt, der ist ein Totschläger.

Dr. Young sagt vom Neid, daß er die weit vorherrschende Versuchung für den Prediger sei. Mit anderen Worten: keine Sünde mache dem Prediger soviel zu schaffen als gerade der Neid. Es hat einmal ein erfahrener Gottesmann gesagt, wenn Gott einen Prediger für sich und sein Reich erziehen will, spannt er ihn mit einem andern Bruder zusammen, der von den Leuten vorgezogen wird. Hier soll er lernen die zweite Violine zu spielen und das mit Freuden. Da entbrennt meistens der heißeste Kampf mit dem Neid. Man kann es so schwer ertragen, wenn der andere von allen gepriesen und gelobt wird. Deshalb fühlt man es auch als seine Aufgabe, jedesmal, wenn das Lob des Andern unter Brüdern gepriesen wird, eine Bemerkung zu machen, die auf die Nachteile und Fehler des Gelobten aufmerksam macht. Aus dem Grunde glaubt man sich auch berufen an den betreffenden Bruder, der von vielen geschätzt und anerkannt wird, hinanzutreten, etwa nach einer Predigt oder sonstigen Arbeit die er getan, und ihn auf einige Fehler aufmerksam zu machen, die er scheinbar gemacht. Steigt der Bruder im Ansehen der Gemeinde, der Konferenz, ja der ganzen Öffentlichkeit, dann versucht man sehr bald diesen Erfolg zu erklären. Einmal sind es seine "Gaben", die er bekommen hat, dank welchen er eben ist was er ist, anders hätte er ja nie werden können was er heute ist, oder man sagt, er hat so seine Verbindungen, "pull", und deshalb war es ja für ihn auch nicht schwer etwas zu leisten. Der Neid läßt dann den Neidischen auch nicht ruhen, sondern wie ein inwendig brennendes Feuer treibt es ihn an, dieses Gift unter die Leute zu bringen, damit man davon auch überall erfährt. Ist dann die Zunge des Neidischen erst von der Hölle entzündet, dann greift er sogar zur Verleumdung. Er deutet gewisse Handlungen des Beneideten falsch, verbreitet allerhand Gerüchte über ihn, bis er's erreicht, das der Betreffende in dem Ansehen der Leute sinkt. Dann kann man ja auch wieder in mehr schonender Weise von dem armen Opfer sprechen, um sein Gewissen zu beschwichtigen.

Sucht man nach einer Ursache für den Neid beim Prediger, so müßte man wohl feststellen, daß es vor allem ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl ist, das ihn verursacht. Man ist so mit sich selbst beschäftigt, man betrachtet fortwährend mit verborgenem Wohlgefallen seine eigenen Leistungen und wenn dann plötzlich ein anderer in den Bildkeis tritt, der's besser macht als wir, dann regt sich der Neid. Man ist so sehr abhängig von dem was die Gemeinde, was die Leute sagen, daß man um das bischen Anerkennung von ihnen zittert wie Espenlaub. Kommt nun ein anderer und die Menge jubelt ihm zu, dann befürchten wir sofort, unsere Ehre wird geschmählert werden, wir werden nicht die Anerkennung erhalten, die uns auch weiter auf unserem Posten hält und es regt sich der Neid.

Wir vergessen aber, daß Gott es ist, der die Gaben und die Aufträge verteilt und zwar nachdem er will. Wir vergessen, daß uns niemand widerstehen darf, wenn er auf unserer Seite ist. Auch denken wir nicht genug daran, daß es bei uns vor allen Dingen darauf ankommt, daß Gott uns anerkennt. Wenn dem so ist, dann wird auch das Lob von Menschen nicht ausbleiben. Und bliebe es aus, so wäre dann auch noch nichts verloren, wenn Gott uns nur loben kann.

Hätte Petrus damals nicht zurückgeschaut, hätte er den Johannes nie so beachtet und der Neid wäre nicht hochgestiegen. Wahre, innige Liebe zu dem Herrn Jesus, hätte seinen Blick gebannt gehalten und der Weg des andern Jüngers hätte ihm keine Sorgen machen können. Wo wahre Liebe zu Jesus herrscht, da verschwindet das eigene Ich und die große, uns angeborene Sorge um dasselbe muß schweigen. Hier liegt meine und deine Waffe gegen den Neid, mein lieber Bruder. "Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen" half Johannes dem Täufer wunderbar um die gefährliche Klippe des Neides herum, als man ihn darauf aufmerksam machte, daß Jesus mehr taufte als er. Seine Freude war nun erfüllt. Er sah den Meister, dessen großen Erfolg und freute sich.

Auch in unserm Dienen, lasset uns aufsehen auf Jesus. Es ist ja dieser Dienst ihm getan, in seinem Auftrage. Mehr Jesusverliebtheit und weniger Selbstgefälligkeit. Mehr freudiges Danken für alles das was der Herr Jesus in und durch andere und uns in der Gemeinde draußen tut. Mehr sich selbst vergessen, dem Heilande sich weihen und das Leben geben für die Brüder, das ist wahre Liebe, und wo Liebe herrscht, da ist kein Raum für den Neid.

Wachende Augen
für anderer Glück,
fühlendes Herz
für fremdes Geschick,
schnelles Verständnis
für Freude und Not,
helfende Hände
im Leben und Tod.
Liebe,
die im Verborgenen geht,
schweigendes Opfer
und stilles Gebet,
fern von der Menge
und niemals genannt,
leis wie die Engel
und selten erkannt;
reich im Entsagen
und dürftig im Lohn,
Friede im Auge
und Freude im Ton.
Selig im Leben,
doch selbst wünschelos,
selbstlose Liebe —
wie heilig, wie groß!

Frauen- und Familiendienst

Der alte Gott lebt noch

Es war eines Sonntags Morgen. Die Sonne schien hell und warm in die Stube; linde erquickliche Lüfte zogen durch die offenen Fenster, im Freien unter dem blauen Himmel jubilierten die Vögel, und die ganze Landschaft, in Grün gekleidet und mit Blumen geschmückt, stand da wie eine Braut an ihrem Ehrentage. — Aber während draußen überall Freude herrschte, brütete im Hause in jener Stube nur Trübsal und Trauer. Selbst die Hausfrau, die sonst immer heiteren und guten Mutes war, saß heute mit umwölktem Antlitz und mit niedergeschlagenem Blicke da beim Morgenimbiß; und sie erhob sich zuletzt, ohne etwas zu essen, vom Sitze und eilte eine Träne aus dem Auge wischend der Türe zu.

Es schien aber auch in der Tat, als wenn der Fluch auf diesem Hause lastete. Es war Teurung im Lande; das Gewerbe ging schlecht, die Auflagen wurden immer drückender, das Hauswesen verfiel von Jahr zu Jahr mehr, und es war am Ende nichts abzusehen als Armut und Verachtung. Das hatte den Mann, der sonst ein fleißiger und ordentlicher Bürger war, schon seit langer Zeit trübsinnig gemacht, dergestalt, daß er an seinem ferneren Fortkommen verzweifelte und manchmal sogar äußerte, er wolle sich selbst ein Leid antun und seinem elenden trostlosen Leben ein Ende machen. Da half denn auch kein Zureden seiner Frau, die sonst immer aufgeräumten Sinnes war; und alle Trostgründe seiner Freunde, weltliche und geistliche, verschlugen nichts und machten ihn nur noch schweigsamer und trübseliger.

Der geneigte Leser wird denken, da sei es kein Wunder gewesen, daß denn zuletzt auch die Frau allen Mut und alle Freude verloren habe. Es hatte aber mit ihrer Traurigkeit eine ganz eigene Bewandtnis, wie wir bald hören werden. — Als der Mann sah, daß auch sein Weib trauerte und nun forteilte, hielt er sie an und sprach: "Ich lasse dich nicht aus der Stube, bis du mir sagst, was dir fehlt." Sie schwieg noch eine Weile; dann aber tat sie ihren Mund auf, und indem sie einen tiefen Seufzer holte, sprach sie: "Ach, lieber Mann, es hat mir heute Nacht geträumt, unser lieber Herrgott sei gestorben, und die lieben Engelein seien ihm zur Leiche gegangen!" — "Einfalt!" sagte der Mann, "wie kannst du denn so etwas Albernes für wahr halten oder auch nur denken? Herzlieb, bedenk' doch, Gott kann ja nicht sterben!" Da erheiterte sich plötzlich das Gesicht der guten Frau; und indem sie des Mannes beide Hände erfaßte und zärtlich drückte, sagte sie: "Also lebt er noch, der alte Gott?" — "Ja freilich," sprach der Mann, "wer wollte denn daran zweifeln?" Da umfing sie ihn und sah ihn an mit ihren holdseligen Augen, aus denen Zuversicht und Friede und Freudigkeit strahlten, und sie sprach: "Ei nun, Herzensmann, wenn der alte Gott noch lebt, warum vertrauen wir denn nicht auf ihn, der auch unsere Haare gezählt hat und nicht zuläßt, daß eines derselben ohne seinen Willen ausfällt, und der die Lilien des Feldes bekleidet und die Sperlinge ernährt und die jungen Raben, die nach Futter schreien?"

Bei diesen Worten geschah es dem Manne, als fielen ihm plötzlich Schuppen vom Auge, und als löste sich das Eis, das sich um sein Herz gelegt hatte. Und er lächelte zum ersten Male wieder nach langer Zeit; und er dankte seinem lieben, frommen Weibe für die List, die sie angewandt hatte, um seinen toten Glauben an Gott zu beleben und das Zutrauen zu ihm hervorzurufen. Und die Sonne schien nun noch freundlicher in die Stube auf das Antlitz zufriedener Menschen, und die Lüfte wehten erquicklicher um ihre verklärten Wangen, und die Vögel jubilierten noch lauter in den Dank ihrer Herzen gegen Gott.

Aurbacher

Verschenke dein Geld — aber verleihe es niemals. Verschenken macht nur Undankbare, — Verleihen macht Feinde.

"Ich freute mich über die, die mir sagten: Lasset uns ziehen zum Haus des Herrn!" (Psalm 122, 1).

Weshalb freute sich wohl der Psalmsänger so sehr über die Einladung zur Pilgerfahrt nach Jerusalem? Dachte er nicht an die Mühen und Gefahren der langwierigen Wanderung? Die Vorfreude auf das Erleben der Gegenwart Gottes beim Tempelgottesdienst überstrahlt anscheinend alles andere bei weitem. — Gott kann und will uns auch nahe sein, wenn wir in der Stille sein Wort lesen. Doch gerade dann weckt er in uns das Verlangen nach Gemeinschaft mit anderen Glaubenden. Im Gottesdienst der Gemeinde, wo wir ihn miteinander loben und anbeten, will uns Gott begegnen, uns mit Trost, Wegweisung und Kraft für den Alltag beschenken. Freuen wir uns über die Einladung eines Freundes oder Familiengliedes: "Komm doch mit zum Gottesdienst!" Oder trübt ein belastetes Verhältnis zu anderen in der Gemeinde diese Freude? Darunter wird unweigerlich auch unsere persönliche Beziehung zu Gott leiden, unser Glaube verkümmern. Jünger Jesu erkennt man nach dem Wort ihres Meisters daran, daß sie einander liebhaben (Johannes 13, 15). Liebende aber fühlen sich immer zueinander hingezogen. Für alte und kranke Menschen sind Fernseh- und Rundfunkgottesdienste ein dankenswerter Ersatz. Gesunde nehmen am Gottesdienst der Gemeinde teil.

Engelgeleit

H. Dannenbaum

Erkennet doch, wie wunderbar
der Herr die Seinen leitet,
und daß sie eine Engelschar
auf Schritt und Tritt begleitet.
Ein irdisch Auge sieht sie nicht;
es sieht nur Nacht und Grauen,
der Glaube aber sieht ihr Licht
und kann durch Wolken schauen.
Ach, Herr, ich bin so bang und blind;
laß mich im Glauben sehen,
daß gute Engel um mich sind,
die mir zur Seite stehen!
Vertreib die Furcht, vergib die Angst!
Ein' Schutzwehr um mich baue!
Und gib, daß ich — wie Du verlangst —
von Herzen Dir vertraue.

Fragekasten

H. Regehr, Clearbrook, B.C.

Frage: Man hört in den Predigten so oft, daß die Liebe zu uns selbst als Sünde bezeichnet wird. Wie ist das aber zu vergleichen mit den Worten Jesu: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst"?

Antwort: Ja, so steht es in Matth. 22, 39. Der Herr Jesus weist zuerst hin auf das größte Gebot: Liebe zu Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das andere Gebot stellt er diesem gleich: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Man unterscheidet eine **Selbstliebe** und eine **Eigenliebe.** Die Selbstliebe bedeutet so viel wie eine Selbstachtung. Das Gegenteil davon wäre Selbstschändung. Wir lieben uns, weil Gott uns liebt. Aus dem Grunde lieben wir auch den Nächsten; denn er wied auch von Gott geliebt.

Eigenliebe dagegen geht von unserm ichhaften Verlangen aus und richtet sich auf das, was unser eigen ist. So zum Beispiel sagt jemand: "Ich habe dasselbe Recht wie jeder andere." Das ist Eigenliebe. Der andere sagt: "Jeder hat dasselbe Recht wie ich." Das ist Nächstenliebe ausgehend von reiner Selbstliebe. Wenn ich etwas haben möchte, weil es für mich gut ist, so gönne ich es auch dem andern, weil es auch für ihn gut ist.

So denkt der Christ, der von Selbstsucht erlöst ist. Er weiß, daß er andere lieben und ihnen dienen soll. Das ist Christusähnlichkeit; denn er hat sich für uns gegeben, und "wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen" (1. Joh. 3, 16). Dabei ist zu beachten, daß die Selbstliebe und die Nächstenliebe sich die Wage halten. Denn "alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen" (Matth. 7, 12). Das ist Nächstenliebe auf Grund der Selbstliebe.

Wie kann man wissen, ob es bei uns an der Selbstliebe mangelt? Bedenke einmal: Wer andere Leute nicht liebt oder sogar haßt, der sagt damit, daß er sich selbst nicht liebt oder haßt. Wer andern nicht vergeben kann, der sagt recht laut, daß er sich selbst nicht vergeben kann. Wer überaus kritisch ist über andere, zeigt damit, daß er sich selbst nicht leiden kann. Wer mit andern leicht in Zank geratet, gibt Beweis, daß er mit sich selbst in Unfrieden und Disharmonie lebt.

Wie können wir zur wahren Selbstliebe kommen?

1. **Bedenke, daß Gott dich liebt, so wie du bist.** Tue du das auch! Nimm dich an, so wie du bist. Was dir selbst an dir nicht gefällt, kannst du mit Gottes Hilfe ausbessern.

2. **Spiele mit dir selbst nicht Versteck!** Versuche nicht vor dir selbst zu verbergen, was doch da ist und dir nicht gefällt. **Hole es hervor, bringe es ans Licht und lege ab!** Selig sind die reines Herzens sind." Daran ist nichts zu rütteln.

3. **Löse dich von der Herrschaft deines selbstsüchtigen Ich** und binde deinen Willen an Gottes Willen! "Gebet, so wird euch gegeben" (Luk. 6, 38). Gib Liebe, Hilfe, Mitgefühl, Vergebung, Geld, — wie auch immer der Fall sein mag. Eigenliebe fordert von andern. Wahre Selbstliebe sieht die eigene und die fremde Not und stellt sich dem Nächsten helfend und liebend und gebend zur Seite. Sieh aber nicht nur die Not des Nächsten sondern auch das Gute, das in ihm ist. Das weckt in uns ein neues Interesse und eine Wertschätzung für ihn. Alles dieses stärkt in uns die wahre Selbstliebe und vermehrt die Nächstenliebe.

Gott gebe uns allen ein tiefes Verständnis für Matth. 22, 39: "Du **sollst** deinen Nächsten lieben wie dich selbst!"

In der Schule des Lebens — lerne offen deine Sünde bekennen

Irene, die junge Mutter, war eben eingeschlafen, als ein Trippeln kleiner Füße der Halle entlang sie weckte. Es war ihr 10jähriger Jimmy, der jetzt neben ihrem Bette stand und schluchzte.

"Ich dachte du schliefst schon lange", sate Mutter. "Was ist los, Jimmy? Willst du es mir sagen?"

Jimmy schluchzt weiter; Mutter wartet.

"Ich... ich kann ... nicht einschlafen", kommt es stückweise heraus. "Ich bin unartig gewesen ... in der Schule. Ich... habe die ... Lehrerin heute betrogen!"

"Willst du es mir erzählen, Jimmy?"

Mehr schluchzen, dann: "Du weißt das Examen, heute, ich hatte nicht dazu gelernt, so nahm ich ein Papier mit und hab die Antworten abgeschrieben."

"O, so." Mutter denkt ein wenig nach, wie sie dem Jimmy am besten Anleitung gibt. "Ich bin froh, daß du es mir gesagt, Jimmy. Wem willst du es noch sagen?"

"Dem lieben Heiland." Sogleich sinkt er auf die Knie neben Mutters Bett, bekennt offen seine Sünde und bittet um Vergebung.

"So, jetzt werde ich einschlafen können", sagt er freudig und geht zur Tür. Die weise Mutter aber ist noch nicht fertig mit ihm. "Hör mal, Jimmy, solltest du die Lehrerin nicht auch um Vergebung bitten?"

Jimmy stutzt. "Aber Mama, sie wird mich strafen!"

"Kann sein, aber die Bibel sagt: 'Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen. Wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen' (Sprüche 28, 13). Vergiß jetzt von der Sache; schlafe ruhig und morgen geh' ich mit dir zur Lehrerin. Gute Nacht." Mutter drückte ihren Jungen fest ans Herz und begleitet ihn dann in sein Zimmer.

Nächsten morgen ist der Jimmy ungewohnt schweigsam und das Frühstück schmeckt ihm nicht so recht. Ehe die andern Kinder zur Schule kommen, steht er mit Mutter vor der Tür des Klassenzimmers. "Soll ich mit hinein kommen?" fragt Mutter.

Jimmy denkt ein wenig, dann antwortet er entschlossen: "Nein, es ist besser ich gehe allein." Er geht hinein. Etwa fünf Minuten später kommt er zurück mit strahlenden Augen. "Mama, die Lehrerin hat mir verziehen, und ich darf das Examen wieder schreiben."

Ja, wer seine Missetat bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen", auch heute noch.

N.B.

Suchanzeige

Wir haben einen Brief von unserer Tante Herta Ebinger, Dresden, Ostdeutschland erhalten, den Sie gerne an eine Schwester **Helene Janzen** (scheinbar wohnhaft in Winnipeg) übermittelt haben möchte. Schwester Janzen ist uns selber nicht bekannt. Könnte jemand uns hierin behilflich sein und diese Schwester Janzen identifizieren? Ihr Vater war ein Heinrich Janzen und eine Schwester hieß Irene Wiebe (Janzen), vor kurzer Zeit gestorben in West Deutschland. Irene Wiebes Mann Abram Wiebe war seiner Zeit Lehrer in der Taubstummen-Schule in Tiege, wo auch unsere Tante damals Schülerin war. Wer diese Tante Helene Janzen näher kennt, möchte uns bitte wissen lassen.

Herbert Giesbrecht
11 Pinecrest Bay,
Winnipeg, Man. R2G 1W2
Telefon: 668-6502

Pastorenwechsel in der Clearbrook M.B. Gemeinde, Clearbrook, B.C.

Ende Mai legte Br. John Baerg die Arbeit als Pastor und Gemeindeleiter nieder. Sechs Jahre haben Geschwister John Baerg der Gemeinde treu und tuechtig gedient. Sie sahen sich nun vom Herrn geleitet, in den Ruhestand zu treten.

Es wurde ein besonderer Abend anberaumt, an dem die Gemeinde ihren Dank und ihre Anerkennung Gott und Geschwister Baerg gegenueber bekundeten. Vertreter der verschiedenen Zweige der Gemeinde brachten dieses in herzlicher Weise zum Ausdruck.

Der Herr hat nun auch weiter fuer die Gemeinde gesorgt. Nach Beten und Planen rief die Gemeinde Bruder John E. Klassen, den Dienst der Gemeindeleitung als Pastor zu uebernehmen. Wir sind dankbar fuer diese Geschwister. Sie sind uns in dieser kurzen Zeit schon zum großen Segen gewesen.

P.J.Esau,

Herzlichen Dank!

Der Vorstand und das Personal von Mennonite Brethren Communications möchten ihre tiefe Anerkennung für den geleisteten Dienst von Erich Ratzlaff und Gerhard Friesen, jeweils Produzent und Sprecher von "Licht des Evangeliums", ausdrücken. Wir sind Gott dankbar für die wiederhergestellte Gesundheit von Bruder Ratzlaff, dessen Bitte um die Entlassung vom weiteren Dienst mit MBC anläßlich einer ernstlichen Krankheit gewährt werden mußte. Gerhard Friesen hat das Pastorat der Mennoniten Brüdergemeinde in Ascuncion, Paraguay angenommen. Wir wünschen ihm Gottes Freude in seinem neuen Amt.

Dan Block, MB Communications

Eine Bekanntmachung

Die Süd-Abbotsford MB-Gemeinde gedenkt am 6., 7. und 8. August eine Jubiläumsfeier ihres 50jährigen Bestehens zu veranstalten. Wie bei der Gründung der Gemeinde am 1. Mai 1932 so hat auch später Gott seinen Segen dieser Sache verliehen. Ihm möchte man nun auch den gebührenden Dank bringen.

Als Motto für dieses Fest hat man das Wort aus Ps. 48 gewählt: "Groß ist der Herr und hochgelobt und gerühmt." Da schon immer Gesang und Musik eine hervorragende Stellung in der Gemeinde eingenommen haben,so soll auch bei dieser Gelegenheit dieses zum Ausdruck gebracht werden. Ein Massenchor bereitet ein reichhaltiges Programm vor. Mit Lichtbild und Tonband wird man versuchen den Werdegang und einzelne Begebenheiten hervorzuheben. In den Zwischenzeiten wird man Gelgenheiten geben, Bekanntschaften zu machen oder aufzufrischen. Auch Sport und Speise werden nicht fehlen. Eine herzliche Einladung ergeht also an alle, die irgendwie mit dieser Gemeinde in Verbindung stehen. Oder sonst Interesse zeigen möchten.

In Verbindung damit kann man auch ein Buch erhalten, welches in anschaulicher Weise, in Bildern und Erklärungen die Geschichte und Entwicklung der Gemeinde und auch die der Umgegend darstellt. Der Verfasser ist der verstorbene Prediger Abram Stobbe.

Weitere Fragen bezüglich der Feier und dem Buch, sende man bitte auf folgende Adresse: South Abbotsford MB Church, 32454 Huntington Road, R.R. 5, Abbotsford, B.C.

Einladung

zum Petershagen-Ladekopper Treffen.

Es ist zu 2 Uhr nachmittags am 1. August d.J. geplant und soll in der North Kildonan Mennonitenkirche, Roch und Devon stattfinden. Kaffee gibts, aber die in Manitoba Wohnenden moechten etwas reichlich Gebaeck mitbringen, da wir auch entfernt wohnende Besucher erwarten. Hoffentlich ist es wieder so ein gelungenes Fest wie vor zwei Jahren, als etwa 60-70 Personen dazu erschienen waren. Falls jemand Hilfe beansprucht, der wende sich, bitte, an Jakob Klassen, 1288 Rothesay St., Winnipeg, Man. Tel. 339-0524

Einsegnung

Am 13. Juni 1982 wurden Ray und Betty Bystrom als Glieder der Killarney Park M.B. Gemeinde aufgenommen. Zu gleicher Zeit wurde Ray Bystrom als Pastor der Gemeinde eingesegnet. Er wird Mitarbeiter sein mit Dietmar Neufeld, der vor fast drei Jahren als Pastor eingesegnet wurde.

Nach dem Einweihungsfest aßen Prediger, Gemeindeglieder und Gäste zusammen ein Mittagsmahl.

Selma Hooge

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg**, Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Editorielles

Three Hills

A.W.S.

Fährt man von Calgary, Alberta in nord-östliche Richtung, so zeigen sich nach ungefähr einer Stunde am Horizont drei Hügel. Bald darauf kommt man in den kleinen Prärieort 'Three Hills''. Es ist ein typisches Prärieстädtchen von ungefähr zweitausend Einwohnern. An diesem Orte fand vom 9. bis zum 13. Juli 1982 die 71. jährliche Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden von Kanada statt. Zum dritten Mal hat die Provinzialkonferenz von Alberta diesen Platz erwählt, um die Canadische Konferenz zu bewirten, — 1973, dann 1978, und jetzt 1982.

Hier aber wollen wir uns nicht an erster Stelle mit der Konferenz beschäftigen, sondern ein kurzes Wort über die Anstalt schreiben, in der die Konferenz abgehalten wurde.

Im Jahre 1922 war auf dem Platze, wo heute das Gelände des Prairie Bible Institutes gelegen ist, noch offenes Prärriefeld. Hier summten im Sommer die Bienen über den Prärieblumen und schimmerte die heiße Luft unter der glühenden Sonne am Himmel. Und hier heulten die Schneestürme über das Feld in den kalten Wintermonaten.

In demselben Jahre machte Gott eine Familie willig, ein leeres Farmhaus, das dort auf dem Felde stand, als ein Schulhaus zur Verfügung zu stellen, mit der Hoffnung, daß sich auch ein Lehrer finden würde, der willig wäre hier eine Bibelschule anzufangen.

Er fand sich. Südlich der Grenze von den Vereinigten Staaten beendigte ein junger Mann eine einfache Bibelschule. An ihn erging der Ruf und im Herbst von 1922 begab Leslie Maxwell sich auf den Weg nach Kanada.

Am 30. September 1922 stieg er in Three Hills vom Zuge. Er machte sich schnell beliebt und bekannt unter den Einwohnern, denn dem jungen Lehrer konnte man weder ein Haus zuweisen, noch einen Lohn versprechen. So war er denn überall zuhause und überall wurde er herzlich aufgenommen.

Am 8. Oktober fing der Unterricht an, mit 8 Studenten in dem alten

Der Hochweg von der linken Ecke unten bis zur rechten Ecke oben teilt "Three Hills" in zwei Teile: rechts die Stadt, links das Institut.

Farmhaus auf der kahlen Steppe. Am Ende des 2. Unterrichtsjahres waren es 15 Studenten und es war nur zu leicht ersichtlich, daß man etwas tun müsse, um dem wachsenden Interesse für die Bibelschule zu begegnen. Die Einwohner des Ortes beschauten die Sachlage. Dann opferten sie selbstlos, um eine Schule zu bauen. Zu ihrem Opfer gaben sie weiter auch freiwillige Arbeit. Ein neues Gebäude, wenn auch ein sehr einfaches, kam zustande. Dieses war der Anfang eines stetigen Wachstums, das heute noch im Gange ist, nachdem ein regelrechtes kleines Städtchen aufgebaut worden ist mit allem Zubehör zur Unterhaltung der Anstalt. Der physische Ausbau der Anstalt hielt mit den Bedürfnissen der Bibelschule Schritt. Und alles wurde erbaut, ohne auch die Gründer mit Schulden zu belasten, denn der einstmalige junge Lehrer, der nun zum Leiter dieser Anstalt herangereift war, griff alle Unternehmen nach dem Vorsatz an: Erst muß Geld da sein, dann wird erweitert. Um diesem Prinzip treu zu bleiben, mußte manchmal sehr ernst gebetet werden, und wunderbare Erhörungen fanden statt.

Es stellte sich bald heraus, daß Studenten zum Dienste im Reiche Gottes auch der sekulären Bildung bedürfen. So wurde im Jahre 1938 eine Hochschule erbaut, und bald darauf auch eine Mittelschule und auch eine Elementarschule.

Um weiter den Bedürfnissen dieses Bibelinstituts zu dienen, sind auf diesem Gelände folgende Gebäude errichtet worden:

Ein "Tabernacle", das 3400 Personen faßt.

Eine Druckerei in der religiöse Literatur angefertigt wird. "The Prairie Overcomer" ist ein Blatt, das über die Arbeit des Instituts berichtet. Es erscheint elfmal im Jahr.

Eine große Speisehalle.

Ein Buchladen, in dem viele wertvolle Bücher zu haben sind.

Anlagen, die Wasser, Licht, u.a. besorgen.

Studentenheime.

Private Heime für das Personal.

Um dieses kleine Städtchen zu unterhalten bedarf es — so schrieb man 1966 — täglich $1500. Heute würde diese Summe wohl dreimal so groß sein. Und für alle treue Fürsorge gibt das Institut dem Herrn die Ehre.

Während des Schuljahres 1971-72 waren in der Abteilung Bibelschule 838 Studenten eingeschrieben, in der Hochschule 256, und 220 in der Elementarschule. In dem Fernunterricht waren's ungefähr 3000. Und um alle Anstalten auf dem Gelände im Gange zu halten bedarf es eines Personals von 342 Gliedern.

So spricht das Prairie Bible Institut von großem Erfolg. Der größte Erfolg aber ist hier eigentlich nicht zu sehen. Das Institut hat immer, ja immer Mission betont. Bis heute sind von dieser Gottesstätte mehr als 3000 Arbeiter in die Reichsgottesarbeit hinausgegangen.

Information der Umsiedlerbetreuung

Liste 197

11.783 Dick, Heinrich, 2. 8. 1952, Leninpol, Kirg.
11.784 Dick, Lisa/Pauls, 10. 5. 1954, Leninpol, Kirg.
11.785 Dick, Marina, 26. 7. 1974, Leninpol, Kirg.
11.786 Dick, Lilli, 28. 8. 1977, Rokischki, Lit.
11.787 Dick, Erich, 7. 1. 1980, Ekabpils, Lettland.
Eingetroffen am 2. 4. 1982 aus Ekabpils, Lettl.
Adresse: Auf der Tüte 72, 4750 Unna-Massen.
11.788 Dick, Elsa, 20. 11. 1920, Neuscherin, Krim.
Eingetroffen am 2. 4. 1982 aus Ekabpils, Lettl.
Adresse: Auf der Tüte 72, 4750 Unna-Massen.
11.789 Dyck, Johann, 26. 1. 1904, Hochfeld, Sap.
11.790 Dyck, Margarete/Hildebrandt, 7. 10. 1912, Hochfeld, Sap.
11.791 Dyck, Agata, 20. 2. 1893, Hochfeld, Sap.
Eingetroffen am 23. 5. 1982 aus Duschanbe, Tad. Adresse; Auf der Tüte 59, 2, 4750 Unna-Massen.
11.792 Enns, Peter, 17. 2. 1915, Reinhof, Rudnerweide.
11.793 Enns, Helene, 30. 6. 1950, Karpinsk, Ural.
11.794 Enns, Gertrud, 30. 6. 1913, Reinhof, Rudnerweide.
Eingetroffen am 18. 12. 1981 aus Petschory.
Adresse: Berlinerstr. 15, 5220 Waldbröl.
11.795 Enns, Peter, 20. 1. 1957, Trofimowka, Pawlodar.
11.796 Enns, Helene/Eurich, 19. 6. 1959, Barnaul, Altai.
11.797 Enns, Artur, 27. 9. 1980, Petschory, Pskow.
Eingetroffen am 18. 12. 1981 aus Petschory, Pskow. Adresse: Berlinerstr. 15, 5220 Waldbröl.
11.798 Gerz, Andrei, 11. 1. 1950, Solikamsk, Ural.
11.799 Gerz, Marianne/Martens, 1. 1. 1953, Katunsk, Altai.
11.800 Gerz, Viktor, 20. 5. 1974, Krasnaja-Retschka, Kirg.
11.801 Gerz, Natascha, 15. 10. 1979, Krasnaja-Retschka Kirg.
Eingetroffen am 19. 4. 1982 aus Krasnaja-Retschka. Adresse: Auf der Tüte 71, 1d, 4750 Unna-Massen.
11.802 Mierau, Anna/Klassen 21. 12. 1912 Michelsheim.
Eingetroffen am 08. 04. 1982 aus Orloff/Altai.
Adresse: Am Schierenhof 42, 7070 Schwäbisch-Gmünd.
11.803 Richert, Johann 8. 2. 1944 Ripna/Warthegau.
11.804 Richert, Helene/Martens 4. 3. 1950 Pumsinski/Udmurtsk.
11.805 Richert, Viktor 8. 5. 1969 Dschetysaj/Kas.
11.806 Richert, Johann 21. 9. 1971 Dschetysaj/Kas.
11.807 Richert, Larissa 9. 7. 1973 Dschetysaj/Kas.
Eingetroffen am 5. 5. 1982 aus Dschetysaj/Kas.
Adresse: Auf der Tüte 131/4c, 4750 Unna-Massen.
11.808 Schafler, Heinrich 8. 12. 1916 Marxstandt/Saratow.
11.809 Schafler, Gerta/Wiens 16. 4. 1918 Köppental/Saratow.
Eingetroffen am 14. 5. 1982 aus Kujbischew.
Adresse: Auf der Tüete 73/3, 4750 Unna-Massen.
11.810 Schmidt, Andrei 26. 12. 1950 Uglowoje/Altai.
11.811 Schmidt, Antonie/Dyck 24. 6. 1952 Archangelsk.
11.812 Schmidt, Irene 12. 6. 1972 Prokopjewsk/Kemerowo.
11.813 Schmidt, Nikolaus 13. 4. 1974 Kaskelen.
11.814 Schmidt, Edward 14. 12. 1977 Kaskelen.
Eingetroffen am 7. 4. 1982 aus Winogradnoje/Kirg. Adresse: Auf der Tüte 120/3c, 4750 Unna-Massen.
11.815 Schmidt, Friedrich 19. 11. 1955 Korkino.
11.816 Schmidt, Maria/Rempel 2. 10. 1956 Schalim.
11.817 Schmidt, Erika 22. 2. 1978 Tschimkent.
11.818 Schmidt, Monika 15. 3. 1979 Tschimkent.
11.819. Schmidt, Alexander 24. 5. 1981 Tschimkent.
Eingetroffen am 27. 4. 1982 aus Tschimkent.Adresse: Auf der Tuete 123/1, 4750 Unna-Massen.
11.820 Schulz, Ewald 10. 4. 1926 Shitomir/Ukr.
11.821 Schulz, Irma/Lau 22. 5. 1926 Shitomir/Ukr.
11.822 Schulz, Elli 14. 9. 1951 Seleni-Gai/Koktschetaw.
11.823 Schulz, Viktor 27. 7. 1955 Seleni-Gai/Koktschetaw.
11.824 Schulz, Ewald 19. 8. 1956 Seleni-Gai/Koktschetaw.
11.825 Schulz, Nelly 23. 6. 1960 Seleni-Gai/Koktschetaw.
11.826 Schulz, Paul 1. 2. 1962 Seleni-Gai/Koktschetaw.
11.827 Schulz, Arwit 7. 6. 1963 Seleni-Gai/Koktschetaw.
11.828 Schulz, Leo 10. 7. 1965 Seleni-Gai/Koktschetaw.
Eingetroffen am 7. 5. 1982 aus Sarasai/Lit.
Adresse: Auf der Tüte 89/4, 4850 Unna-Massen.
11.829 Sukkau, Elisabeth/Koop 22. 8. 1902 Fürstenau/Ukr.
Eingetroffen am 31. 3. 1982 aus Pawlodar/Kas.
Adresse: Goethestr. 28, 4817 Leopoldshöhe.
11.830 Wiens, Gerhard 4. 11. 1934 Franzfeld/Sap.
11.831 Wiens, Helga/Sawatzki 11. 3. 1938 Margenau/Sap.
11.832 Wiens, Lillia 17. 1. 1966 Dschambul/Kas.
11. 833 Wiens, Nelly 16. 3 1971 Dschambul/Kas.
Eingetroffen am 3. 2. 1982 aus Krasnatinsk.
Adresse: Schlesienstr. 1, 5220 Waldbröl.

Die Liste wird fortgesetzt.

In vier Dingen kann man nicht genug tun:

im Schweigen, statt zu klagen und anzuklagen;
im Nachgeben, statt aufs Recht zu pochen;
im Dulden, statt zu trotzen,
im Dienen, statt uns dienen zu lassen.

Das Geheimnis vor Moskau

Von Jakob Kroeker, Wernigerode

Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!

Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Matth. 23, 37-39

Hochverehrte Versammlung,
werte Freunde!

Einleitend darf ich wohl zunächst drei Bitten und einen persönlichen Wunsch aussprechen. Sehen Sie, bitte die heutige Versammlung und den damit verbundenen Vortrag nicht als eine Veranstaltung im Interesse unserer Wahlen an. Ich spreche nicht im Interesse irgendeiner politischen Partei. Mein einziger Wunsch ist, daß mein Vortrag, in dem ich versuchen werde, in etwas ein Gesamtbild von der heutigen Lage Rußlands zu geben, nichts anderes sei, als ein Appell an das Gewissen jedes einzelnen Bürgers innerhalb unseres deutschen Volkes.

Zweitens haben Sie bereits gesehen, daß ich den Wunsch habe, den ganzen Vortrag in die Beleuchtung des verlesenen Jesuswortes zu stellen. Ich gehöre noch zu jenen, denen sich die allerletzten und allerschwersten Fragen, auch die der Geschichte, immer wieder nur lösen in göttlicher Beleuchtung. Ich gestehe ganz offen, ich weiß nicht, inwieweit ich anders all das Leid hätte innerlich tragen können, das uns aus Rußland übermittelt worden ist. Wissen wir uns doch mit dem allen aufs engste verbunden, da es sich vielfach um unsere allernächsten Verwandten und Volksgenossen handelt, die noch in Rußland leben.

Wir wären unter all dem Druck zusammengebrochen und würden vor unlösbaren Rätseln stehen, wenn uns nicht immer wieder das gewaltige, man kann sagen, das gigantische Geschehen in der gegenwärtigen Sowjetunion von der göttlichen Offenbarung beleuchtet worden wäre. Mich deucht nun, als ob dieses verlesene Jesuswort auch heute wiederum die einzige Antwort geben könne über das Thema "Das Geheimnis vor Moskau", das dann ganz von selbst überleiten wird zu dem Geheimnis von Moskau.

Drittens habe ich die Bitte, von jeder Kundgebung angesichts des Ernstes des Themas abzusehen. Wir wollen heute hier zusammen sein als solche, die sich in ihrem Gewissen Gott und auch dem Nächsten gegenüber verantwortlich wissen. Wir wollen später heimgehen mit der Frage: wie kann uns persönlich, wie kann unserem Volke, wie kann unserer Jugend, unserem Lande geholfen werden, und zwar von einer höheren Warte aus, als sie unsere politischen Parteiplattformen zu bieten vermögen.

Sodann wünsche ich, den Vortrag so wahr und objektiv zu halten, wie ich das auf Grund meiner persönlichen Kenntnisse Rußlands zu tun vermag. Sie werden da verstehen, daß jeder Vortrag nur relativ objektiv sein kann, d. h., daß doch das Persönliche irgendwie mitsprechen wird. Das wird auch im heutigen Vortrag geschehen. Aber ich möchte so objektiv sein, wie ich es nur kann. Denn mir persönlich liegt es völlig fern, aus dem Leiden meiner Brüder in der Sowjetunion irgendwelche Sensationen für die Gegenwart zu schaffen. **Auch bin ich mir bewußt, daß viele Leiden unserer Brüder und Freunde aus so mancher schweren Schuld der Vergangenheit fließen.**

Auch die Kirche Christi hat sich, bewußt und unbewußt, in vieler Hinsicht an der Geschichte Rußlands versündigt. Sie hat vielfach bis in ihr Heiligstes, auch in ihrer Theologie, einen Staatsabsolutismus und Nationalismus, einen Weltkapitalismus und eine Kriegsmoral sanktioniert und gesegnet, die nichts mehr mit dem Herrn zu tun hatten, durch dessen Evangelium sie einst begründet wurde und für dessen Weltmission sie berufen worden ist. Wie oft ist durch ihre Lebensethik die Reichsgottesbotschaft ihrer Dogmatik vernichtet worden.

Es war daher psychologisch nur verständlich, daß weiteste Kreise, besonders auch unter den führenden Volksschichten, das Vertrauen zur inneren Wahrhaftigkeit des Wortes der Kirche verloren. So kam es, daß eines Tages jede politische Strömung dem Volke in seinen Enttäuschungen und Katastrophen scheinbar unendlich viel mehr zu sagen hatte als die Kirche Christi. Da ihr Ohr in der Vergangenheit zu wenig am Munde Gottes lag, hörte das Volk eines Tages auf das Evangelium "eines anderen"!

Und doch soll die Kirche Christi sprechen, wenn auch in der Sprache eines Bekenntnisses und im Geiste einer sich ihrer Schuld bewußten Sünderin. Nachdem die Sowjetunion sich im letzten Jahr erdreistet, vor aller Welt ihr wahres Angesicht zu zeigen, wäre Schweigen Verbrechen. Die Vorgänge in Rußland sind nicht mehr eine Angelegenheit, die nur einzelne, oder aber nur jene vielen angeht, die dort ihre Glaubensbrüder, Stammesgenossen oder Verwandte haben. Das Vorgehen der Sowjetunion ist eine Angelegenheit, die die ganze Christenheit, ja letzthin alle Staaten angeht, die sich das Wohl ihrer Völker und den zukünftigen Aufbau ihres Wirtschafts- und Staatslebens nur auf einer christlich-ethischen Grundlage und unter

Vortrag von Herrn Miss.-Direktor J. Kroeker, gehalten im Saale des Städt. Kurhauses zu Wernigerode am Harz am 6. September 1930.

der Heilighaltung der göttlichen Schöpfungsordnungen denken können.

Gewiß soll die Kirche sprechen ohne Leidenschaft und im Bewußtsein ihrer Mitschuld, die sie an solch einer Geschichtsentwicklung trägt. Denn bei derartiger Verquickung von Kirche und Staat, wie sie in der Geschichte Rußlands bestand, ist das gegenwärtige Antlitz eines atheistischen Bolschewismus nicht nur die Schuld des weltlichen Staates allein. Aber je wahrhaftiger die Kirche Christi in ihrer Gesamterscheinung (Denn es handelt sich bei der Schuld der Kirche nicht etwa nur um die Schuld der Griechisch-Orthodoxen Kirche allein. Auch die anderen fremdländischen Konfessionen pflegten und vertraten vielfach weit mehr einen satten Kulturprotestantismus als das Reich Gottes.) ihrer eigenen Schuld gegenüber sein wird, desto offener wird sie reden können auch über die Sünden ihres Volkes und ihres Staates. Sie hat mithin keinen Grund, sich in eine pharisäische Selbstgerechtigkeit der allgemeinen Welt und dem staatlichen Leben gegenüber zu hüllen.

Nur wer Rußland aus seiner Geschichte und Vergangenheit kennt, versteht auch, wie sich manches in den dunklen, ja dämonischen Vorgängen in der gegenwärtigen Sowjetunion ganz naturgemäß ergeben hat. Aus allem sehen wir aber aufs neue, welch eine Gerichts-Furcht eines Tages innerhalb der Geschichte entsteht, wenn in der Vergangenheit solch eine unheilvolle Aussaat gemacht worden ist. Und doch soll das Ganze zu uns sprechen. Vor allem soll es sprechen zu denen, die noch irgendwie zur göttlichen Offenbarung, sagen wir zur Kirche Jesu Christi stehen, und zwar ohne Unterschied der Konfession.

Sie werden fragen, wie ich zu dem Thema "Das Geheimnis vor Moskau", das hinüber gehen wird in "das Geheimnis von Moskau", gekommen bin.

Das Thema ist mir eigentlich aus der Sowjetpresse selbst geworden. Ihnen ist nicht unbekannt, daß sich in den letzten 4-5 Monaten des vorigen Jahres mit einem Male eine ganze Anzahl von deutschstämmigen Kolonisten vor den Toren Moskaus versammelte. Zunächst waren es einige Hunderte von Familien. Manche hatten dort bereits zuvor zwei, fünf, ja neun Monate gelegen und keinen anderen Wunsch gehabt, als auf rein legalem Wege ins Ausland gehen zu dürfen. Meine Gattin und ich haben selbst solche Auswanderer in Hamburg besucht, die endlich nach neun Monaten einen Auslandspaß von der Sowjetbehörde in Moskau erhalten hatten.

Als dann die Kunde sich verbreitete, daß man dort in Moskau, wenn auch nach langem Warten, einen Paß zum Verlassen Rußlands erlangen könne, da kam der Zustrom aus den verschiedenen Provinzen Rußlands. Es waren die Krim, das Innere Rußlands, der Kaukasus, Transkaukasien, Sibirien mit ihren großen deutschen Kolonien, aus denen die Leute zusammenströmten, kaum daß einer vom anderen wußte. Es wurden bald Tausende, ja zehntausend und mehr, bis schließlich über sechzehntausend deutschstämmige Kolonisten sich vor den Toren von Moskau in den verschiedensten Vororten versammelt hatten. Da erwachte die Sowjetpresse und fragte nach dem Geheimnis.

Zunächst glaubte man wohl, daß unbedingt hier im Auslande Agitatoren und Organisationszentralen sein müßten, die im Verborgenen diese ganze Massenflucht eingeleitet hätten. Man setzte einzelne führende Persönlichkeiten ins Gefängnis, folterte sie bis aufs äußerste und glaubte dadurch auf die richtige Fährte zu dem Ursprung der Bewegung kommen zu können.

Aber auf diesem Wege fand man trotz Anwendung der schwersten Foltern die Schuldigen nicht. Denn diese deutschstämmigen Kolonisten hatten auch in ihren ersten Führern nichts mit ausländischen politischen Organisationen zu tun. So wenig wie sie sich in der Vergangenheit an den revolutionären und staatsumwälzenden Strömungen beteiligt hatten, so fern lag es ihnen auch, sich etwa durch einen Zusammenschluß mit antisowjetistischen Organisationen im Auslande aus dem wirtschaftlichen Zusammenbruch Sowjetrußlands zu retten.

Nun glaubte man offenbar, die Inspiration und geistigen Oganisatoren für den Versuch einer Massenflucht aus Rußland in den großen Kolonien selbst suchen zu sollen. Man hat in jener Zeit viele Geistliche und sonstige Führer dem schwersten Terror unterworfen, sie von ihren Familien getrennt, sie ins Gefängnis gesetzt, sie durch Foltern zum Geständnis zwingen wollen und schließlich in die Verbannung in den Ural, oder ans nördliche Eismeer, oder in die Sumpfgebiete Sibiriens verschickt. Aber jene geistigen Herde gewaltiger Erhebungen hat man in den deutschen Kolonien nicht gefunden, weil sie einfach nicht vorhanden waren. Man suchte hier vergeblich nach dem Geheimnis vor Moskau.

Wie gesagt, hatten sich mit der Zeit sechzehntausend und mehr deutschstämmige Kolonisten in den Vororten von Moskau angesammelt. Manche hatten ihr noch anständiges Hab und Gut einfach stehen und liegen gelassen. Nicht nur einzelne sind zur Station gefahren, haben sich eine Fahrkarte nach Moskau gelöst und haben ihr Gefährt am Bahnhof zurückgelassen. Manche sind vom Frühstückstisch aufgestanden und sind nach Moskau gegangen mit der einzigen Hoffnung, dort auf rein legalem Wege einen Paß fürs Ausland zu bekommen.

Denn zur Klarstellung der Wahrheit muß gesagt werden, daß manche unter den Flüchtlingen zunächst nicht aus wirtschaftlicher Not heraus sich auf die Flucht begeben haben. Der Nachbar meines elterlichen Anwesens, ein Greis von 74 Jahren, sagte mir, als wir uns in Prenzlau begrüßten: "Ich habe dem, was ich mir in Rußland in 50 Jahren erworben hatte, keine Träne nachgeweint. Aber als wir bis Riga und dann über die deutsche Grenze kamen, und wir überall mit so viel Liebe aufgenommen und begrüßt wurden, da habe ich geweint wie ein Kind." Und jemand fügte später hinzu: "Ja, man hat bei uns in Rußland das Lachen verloren. Wir kennen nur noch ein Lachen, und zwar das rote Lachen. Jenes dämonische Lachen, wo der Mensch sich freuen kann in sadistischer Freude über die Qual des Nächsten, unter der dieser eines Tages seelisch und physisch

zusammenbricht. Das ist unser Lachen."

Wie ist es aber zu jenem fast fluchtartigen Verlassen von Heimat, Hab und Gut gekommen? Ich wünsche, ich hätte die Zeit, Ihnen, wenn auch nur ein kleines Kulturbild der deutschen Kolonien zu zeigen, wie wir sie dort im Süden Rußlands hatten. Ich sage es als Deutschstämmiger: Rußland war uns im Laufe von eineinhalb Jahrhunderten wirklich zu einer Heimat geworden. Wir haben Rußland geliebt als unser Vaterland, ohne auch nur etwas von unserer deutschen Kultur und sittlichen Zucht, von unseren Glaubensüberzeugungen und unserem Familienleben preiszugeben. Ich kenne in etwas die Welt. Ich kenne die Staaten von Europa, bin durch Asien bis fast an die Grenzen von China gegangen, ich habe die Vereinigten Staaten von Amerika gesehen und habe teilweise Kanada bereist. Aber bei unseren deutschen Kolonisten dort unten, ob es die lutherischen Württemberger waren, oder die Mennoniten, die einst aus der Elbinger und Danziger Gegend nach Rußland gegangen waren, oder ob es sich um Kolonisten katholischer Konfession handelte, — dort unten war eine selten schöne und reiche Kulturwelt geschaffen worden. Es gab unter den Rußlanddeutschen, besonders den lutherischen, auch Kreise, wo man immer noch Deutschland als Vaterland ansah und um dieser Überzeugung willen große Opfer und Leiden auf sich nahm.

Sie müssen, werte Freunde, verstehen, was es für uns bedeutete, wenn wir dort in großen geschlossenen Kolonien wohnen konnten. Sie konnten Hunderte von Kilometern fahren, überall wurde deutsch gesprochen, in den Schulen, gleichberechtigt mit dem Russischen, deutsch gelehrt, in den Kirchen und Gotteshäusern deutsch gesungen, gebetet und gepredigt. Nicht etwa nur die Kirchensprache war deutsch, sondern die ganze Erziehung, das gesamte Wirtschaftsleben und der Kulturaufbau. Ich hebe das so stark hervor, nicht etwa in der Gesinnung, als ob nur am deutschen Wesen die Welt genesen könnte. Wer auch andere Völker und deren Kulturwelt kennengelernt hat, wird bescheidener in der Betonung des deutschen Wesens. Aber im Vergleich zu der russischen Kultur, von der wir uns umgeben sahen, lebten wir in unseren deutschen Kolonien mit ihren gepflegten Dörfern, ihrer reichen Industrie, ihrem stark entwickelten Geistesleben und ihrer tiefen Frömmigkeit vielfach doch in einer ganz anderen Welt.

Um dieses deutsche Kulturleben zu erhalten, brachten unsere Glaubensbrüder die größten Opfer. Ich muß hinzufügen, man **konnte** diese Opfer auch bringen. Dort unten im Süden, in den Gebieten des Schwarzen Meeres, im Kaukasus, in Transkaukasien, in Samara und teilweise in Sibirien herrschte durchweg ein großer Wohlstand. Die Vorbedingungen zu solch einer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung waren seinerzeit durch das Wohlwollen der Kaiserlich-russischen Regierung wie auch durch den Naturreichtum und die Fruchtbarkeit des Landes gegeben worden.

Sie werden sich vielleicht, verehrte Freunde, darüber wundern, aber die deutschstämmigen Kolonisten und besonders auch unsere großen Mennoniten-Gemeinden hatten seiner Zeit von Katharina II. Rechte und Privilegien erhalten, wie kein Russe sie als solcher besaß. Denken Sie sich z.B. die beiden Bezirks-Kreise unserer Mutter-Kolonien mit ihren großen und schönen Dörfern und den angrenzenden Gütern. In diesen Kolonien durfte sich nach dem Gesetz kein Russe ansiedeln oder sonst ein Fremdstämmiger etwas käuflich erwerben. Ob es sich um eine Fabrik, ein Handelsgeschäft oder um einen Schusterladen handelte, alles konnte nur in der Form von Mietskontrakten innerhalb unserer Kreise bestehen. Kein Kolonist hatte das Recht, irgend einem anderen etwas rechtlich zu verschreiben. Solche Privilegien bestanden dort für die deutschstämmigen Kolonisten bis etwa ein Jahrzehnt vor dem Kriege.

Sie werden verstehen, zu welch einer Entwicklung es bei dem Reichtum des Landes, bei dem Fleiß, der Sparsamkeit und der Redlichkeit unserer Volksgenossen ganz naturgemäß kommen mußte. Einige unserer Freunde hatten bis 6, 10, ja bis 18000 und mehr Hektar Land. Sie werden aber auch verstehen, **daß mit solch einem Wohlstand und solch einem Reichtum auch sehr viel Härte verbunden sein konnte.**

Welch eine Härte war es, wenn vielfach die russischen Saisonarbeiter auf unseren Gütern in sehr primitiven Arbeiterkasernen zusammengepfercht wurden, die nur fürs allernotwendigste der menschlichen Lebensbedürfnisse eingerichtet waren. Gewiß war das Leben dieser Saison-Arbeiter aus den inneren Gouvernements Rußlands sehr primitiv und bedürfnislos. **Wie oft wurde aber die Armut, Bedürfnislosigkeit und Unwissenheit des russischen Arbeiters zum eigenen wirtschaftlichen Vorteil ausgenützt.** Unsere Wirtschaftsstärke, unsere geistige Überlegenheit, unsere moralische Tüchtigkeit sind lange nicht immer auch zur wirtschaftlichen und moralischen Hebung des russischen Volkes mit benutzt worden. Wir gefielen uns in dem Segen, den das Land uns bot, und setzten uns vielfach über die Mission hinweg, die mit unserer Stellung und unserem Wohlergehen für die Kinder des Landes verbunden war. "Es sind ja nur Russen!" — ein Ausdruck, der in weiten Kreisen fast sprichwörtlich war. Zu Hunderttausenden kamen die jungen Burschen und Mädchen in den Süden, um Brot und Arbeit zu finden. Da kam es ganz naturgemäß dazu, da die jungen Leute sehr oft in großen Arbeiterkasernen gemeinsam leben mußten, daß manches junge Mädchen mit einem Kinde im Arm nach Ablauf der Arbeitszeit wieder heimgehen mußte. Können Sie verstehen, was das auch für eine russische Mutter bedeutete, wenn ihr Kind, das als Jungfrau in den Süden zu den Deutschen gegangen war, um sich das Brot zu erwerben, nun als junge Mutter ohne Mann wiederkehrte?

Ich sage das nur, um Ihnen ein objektives Bild zu geben von dem, was in der Zeit da allmählich werden mußte. **Denn wir haben kein Recht, über die Sünden der gegenwärtigen Sowjetunion zu sprechen, wenn wir nicht den Mut aufbringen, auch offen von unseren Sünden in der Vergangenheit zu reden.** Man kannte in

unseren Gemeinden z. B. keine dienenden Glieder im Sinne der russischen Saisonarbeiter. Die Arbeiter, die uns unsere Tausende von Hektar Land bearbeiteten, waren Glieder des russischen Volkes, die kommen mußten, wenn sie nicht einfach im Innern Rußlands verhungern wollten.

Als dann der Krieg ausbrach und später die ganze Katastrophe nach dem Kriege über Rußland kam und das Volk mit einem Male fühlte, die Macht liegt nun in unseren Händen, können Sie, verehrte Freunde, verstehen, wie da auch von diesem Volke aus wiederum so viele Ungerechtigkeiten begangen wurden. Dann traf die Vergeltung für alles erlittene Unrecht nicht etwa nur die Schuldigen, sondern auch die Unschuldigen. Wie viele haben in den ersten Revolutionsjahren und später gelitten, nicht etwa um der eigenen, aber um jener Sünden ihrer Stammes- und Glaubensgenossen willen, die vom Volke nicht vergessen worden waren.

Nun kamen Lenin, den doch Deutschland als bekannten Revolutionär von der Schweiz nach Rußland befördert hat, und Trotzki. Da wurde die zunächst noch bestehende Ordnung von diesem Gewaltmenschen zerschlagen. Es trat das reinste Chaos im politischen und wirtschaftlichen Leben Rußlands ein. Die völlige Zertrümmerung Rußlands wurde erreicht. Hinfort herrschten die Banden. Aber es gelang dem eisernen Willen Lenins, Herr dieser Banden zu werden und ganz Rußland eine dem Geiste des atheistischen Bolschewismus entsprechende Führung zu geben. "Lieber die allerschlechteste, als gar keine Regierung", schrieb uns damals ein lieber Freund und früherer Großindustrielle, nachdem durch Lenins eisernes Auftreten tatsächlich der brutalen Willkür und Raubsucht der Banden Einhalt geboten wurde.

Ich kann das leider nicht weiter ausführen. Aber in den nächsten Jahren unter Lenins Regierung haben sich gerade die Deutschstämmigen wieder wirtschaftlich sehr stark erholt. Zwar wurde auch ihr Eigentum der allgemeinen Nationalisierung unterworfen, besonders die Großindustrie, der Großgrundbesitz und der Großhandel. Waren doch die Deutschen sehr stark mit an diesen großen Wirtschaftszweigen beteiligt. Sie waren im Süden auf diesen Gebieten vielfach die führende Schicht innerhalb des gesamten Volkslebens. Mithin zählten sie von Anfang an zu denen, die von all den Katastrophen und wirtschaftlichen Umwälzungen durch die sich ablösenden Revolutionen mit am schwersten betroffen wurden.

Nicht nur wurde etwa der Großgrundbesitz, die Industrie und der Handel nationalisiert, sondern in den blühenden Kolonien, in denen jeder Bauernhof 260 preußische Morgen Land besaß, wurde der Besitz auf 32, unter günstigen Verhältnissen auf 64 Morgen verkleinert. Natürlich mußten das besonders auch die deutschstämmigen Kolonisten als eine selten schwere und harte Vergewaltigung empfinden.

Aber man trug das Schicksal, so hart es auch war, man hoffte auf eine Rückkehr der politischen Vernunft und sah alles nur als einen Übergang an. Anstatt sich in eine unfruchtbare Resignation im Wirtschaftsleben zurückzuziehen, schloß man sich mit seinen schwachen Kräften zusammen, war fleißig, suchte sich gegenseitig neuen Mut zuzusprechen und gelangte wieder zu einem gewissen erträglichen Wirtschaftsstand. Ja, manche haben es wieder zu leidlichem Wohlstand gebracht.

Das durch die Enteignung gewonnene Land wurde nun den vielfach landlosen Russen zugeteilt. Diese schufen hinfort überall zwischen den deutschen Kolonien neue, ihrem Geschmack und ihren Bedürfnissen entsprechende russische Dörfer. Wenn heute z. B. in der Sowjetunion und auch in der ausländischen Presse so viel über Kulaken (Eigentlich Faustmenschen, denn vielfach haben in den vorigen Jahrhunderten die wirtschaftlich Starken durch die Macht, durch die Faust regiert.) geschrieben wird, so darf man unter diesen Kulaken nicht die früheren Reichen suchen, etwa die Großgrundbesitzer, Industriellen usw. Die sind längst alle bettelarm geworden.

Aber denken Sie sich nun diese früheren Saison-Arbeiter, die höch-

Meditation im Zedernwald

Abram J. Loewen

Hoch himmelan die stolzen Zedern ihre Blicke lenken;
von großer Kraft sie trotzen und von zäher Festigkeit,
und ihre Wurzeln tief sie in die feuchte Erde senken.
Und kühlen Schatten spenden sie zur heißen Sommerzeit.

Daneben siehet man, von tausenden verschied'nen Wagen,
ein Rennen und ein Jagen auf der breiten Auto-Bahn;
Die ihre Konsum-Güter von und zu der Großstadt tragen.
Ein richt'ges Schauspiel, dran das Auge sich ergötzen kann.

Und weiter hinten sieht der Blick — auf fettem grünem Rasen,
an klarem frischem Quell, umsäumt von dunkelgrünem Wald —
von Schafen und von Rindern große Herden friedlich grasen.
Und Vöglein zwitschern; Glockenton von fern herüberschallt.

O, dies Idyll, zu unsrer Freude einst so schön erschaffen
vom Schöpfer, der uns hieß, die Erd' im Frieden aufzubau'n! —
Statt dessen starret sie zur Zeit von mörderischen Waffen.
Des Menschen Haß und Zwietracht schuf statt Frieden — Angst und Graun.

Man predigt Menschenrecht, man spricht von Gleichheit, Bruderliebe,
und hinterrücks ein Rüstungswettkampf, wie noch nie bisher. —
Der Krieg, das Blutvergießen, sind die Frucht der bösen Triebe. —
O, schenk' der Welt den wahren Frieden, Herr, Allmächtiger!! —

stens über fünf oder acht Morgen Land verfügt hatten, und das unter Umständen 30 bis 40 Kilometer und mehr vom Dorfe entfernt. Diese bekamen jetzt auch 32 bis 64 Morgen. Aus unseren großen Ökonomien mit den entsprechenden Gutshäusern, Stallungen, Scheunen usw. bauten sie sich ihre russischen Dörfer auf. Man muß das Gesamtbild von Rußland haben, um zu verstehen, wie für diese Volksschicht die ganze Revolution zunächst ein ungeheurer Aufstieg zu sein schien.

Als dann aber die Sowjet-Regierung mit der Zeit nicht nur zur Kollektivisierung der Wirtschaft, sondern da und dort auch zur Kommunisierung derselben überging, da war es diese russische Bauernschicht, die zu einem Kulakentum herangewachsen war. Nun waren sie die Wohlhabenden. Sie besaßen ja noch 2-4 Pferde, Kühe, Schweine, Hühner usw., sie waren nun die Kulaken. Naturgemäß gehörten auch unsere deutschstämmigen Kolonisten zu denselben, insoweit sie es auf dieser Basis wiederum zu einem gewissen gesunden und fruchtbaren Wirtschaftsleben gebracht hatten.

Da war es denn wie eine Ahnung, die über die Deutschstämmigen kam: Es wird noch viel schlimmer werden! Und so kam es, daß sie eines Tages wie ergriffen wurden von dem einen Gedanken: wir wollen Rußland verlassen, und wenn wir auch alles stehen und liegen lassen müßten, um irgendwo in der Welt uns eine neue Heimat zu suchen. Es kam zu dieser Massenflucht und zu jener Ansammlung vor den Toren von Moskau, die der Sowjet-Behörde zunächst so ein großes Geheimnis war. **Sie ahnte aber nicht, daß das Geheimnis vor Moskau in dem Geheimnis von Moskau lag, d.h. in der bewußt atheistischen Weltanschauung und der damit verbundenen inneren Verfassung und dem wirtschaftlichen System der Sowjetunion.**

Nicht nur einzelne, sondern manche der Flüchtlinge haben gesagt, hätte es sich bei dem Ganzen nur um ein Wirtschaftsexperiment gehandelt, d. h. um den Versuch einer Umstellung der bisherigen Privat-Wirtschaft auf ein kommunistisches Wirtschaftssystem, dann hätten wir, auch wenn wir es nicht glauben konnten, daß das zu einem positiven Ergebnis führen könnte, doch versucht, es mitzumachen. Aber hinter dem kommunistischen Wirtschaftssystem der Sowjetunion steht eine ganz andere Macht. Ich spreche daher selten über **den russischen Kommunismus**, sondern über den **atheistischen Bolschewismus.** In demselben handelt es sich um eine völlig neue, von Gott und dessen Offenbarung gelöste Weltanschauung. Denn die letzten Quellen liegen nicht etwa im kommunistischen oder bolschewistischen Wirtschaftssystem, sie liegen **im Atheismus,** d. h. in jener Weltanschauung, wo man im Geiste Kains versucht, sich bewußt von Gott zu lösen und eine Zukunft aufzubauen ohne Gott, und wenn es sein muß, auch ohne den Nächsten, nur kraft der eigenen Faust.

Es mag etwas aus der Schule geplaudert sein, aber es hat Stunden in Moskau gegeben, wo die ersten Führer einander nur noch mit dem Revolver sich ihren Willen aufgezwungen haben... Und der geht eines Tages los! Ich habe ausdrücklich gesagt, ich will keine Sensationen schaffen aus den Leiden unserer Glaubens- und Stammesgenossen. Aber wir wollen den Mut haben, der Wahrheit wirklich ins Angesicht zu sehen und uns alsdann fragen, **ob tatsächlich in solch einer Weltanschauung ein Evangelium für die Zukunft der Menschheit liegt.** Ob wirklich erwartet werden kann, daß aus solch einer Weltanschauung das Heil, auch für die Ärmsten unserer Volksgenossen in Deutschland, fließen kann.

Ja, ich kenne Europa und auch etwas dessen arbeitendes Volk. Ich darf offen sagen, ich fühle mich den körperlich so schwer arbeitenden Volksschichten gegenüber zu aufrichtigem Dank verpflichtet, wenn meine Arbeit auch auf anderen Gebieten liegt. Ich bin einmal in England mit dem Direktor des Werkes in einen der großen Kohlenschächte gefahren. Da bin ich stundenlang herumgewandert und habe die Tausende an ihrer schweren Arbeit gesehen. Seitdem ist es mir immer wieder, als ob man jedem Bergmann die Hand küssen sollte aus Dankbarkeit, daß er dort für uns arbeitet. Wie sollten wir jedem ehrlichen Arbeiter danken für die Opfer, die er durch seine vielfach sehr rauhe Arbeit bringt. Ja, manche bringen schwere Opfer!

Wenn man heute aber glaubt, daß für diese Ärmsten unter den Armen in solch einer atheistischen Weltanschauung ein Evangelium der Zukunft liegen sollte, dann habe ich den Mut zu sagen: **Nein!** Solche atheistische Weltanschauung trägt das Mal Kains auf der Stirn, wo man vor Gott flieht und doch Gott nicht entfliehen kann. Wo man etwas sucht und doch das Ersehnte immer wieder zu einer neuen Katastrophe wird. Wo man sich einen Turm zu Babel schafft und siehe — er wird die Ursache zu einer neuen Verwirrung unter den eigenen Volksgenossen. Weil unsere deutschstämmigen Kolonisten das in der Sowjetunion so tief empfanden, darum sagten Einzelne: "Wenn Ihr wollt, nehmt uns auch noch das Hemd, aber laßt uns mit Weib und Kind Rußland verlassen, wir sind bereit zu gehen!" Denn hinter dem Willen zum gigantischen Wirtschafts-Kommunismus stand ihnen der Dämon des seelenlosen Atheismus.

Nun hatten sich manche der Flüchtenden nur auf ein Verbleiben in Moskau von 2 bis 3 Monaten eingestellt. Auch hatte man nicht geglaubt, daß es zu solch einer Massenflucht kommen werde. Da entstand denn jenes furchtbare Elend bereits vor den Toren von Moskau, von dem seinerzeit unsere Zeitungen berichteten. Ich muß hier offen sagen, das russische Volk, bis zur Miliz, hat vielfach tief mit diesen Auswanderern mitgefühlt, ja, es hat mitgeweint mit diesen flüchtenden deutschstämmigen Kolonisten. Soldaten haben sich zunächst antrinken müssen, um die Befehle ihrer Vorgesetzten überhaupt ausführen zu können. Der eine hat geweint und gesagt: "Glaubt ihr denn, daß wir so etwas wollen? Aber sobald wir versagen, trifft uns ja am ersten die Kugel." Die Nossilschtschiki, d. h. die Gepäckträger von Moskau sind den ankommenden Flüchtlingen bis zu fünf Stationen entgegengefahren

und haben sie gewarnt und gebeten: "Steigt aus und kommt auf irgendeinen Umweg nach Moskau, nur nicht bis zur Hauptstation." Sodann haben sie dort alles mögliche getan, die Flüchtlinge in den umliegenden Sommervororten unterzubringen.

Nur dank dem Eingreifen der deutschen Regierung gelang es dann, daß schließlich etwa 6500 aus der Sowjetunion herauskommen durften. An 10 000 aber wurden zurückbefördert. Die Herausgekommenen weinten hier vor Freude, daß sie mit so viel Liebe aufgenommen wurden und dankten Gott, daß es noch Menschen gab, die zu lieben vermögen. Aber was geschah mit jenen? Nun müßte ich fast ins Einzelne gehen, damit Sie ein Bild gewinnen möchten von dem, was jene Zurücktransportierten erlebten. Es ist kein Märchen, wenn ich Ihnen berichte, daß bei einem Transportzuge nach Sibirien auf einer größeren Station, wo er zum ersten Male längere Zeit hielt etwa sechzig Kinder begraben werden mußten, die einfach in den Armen ihrer Mütter erfroren waren. Und gleichzeitig mit diesen Unmenschlichkeiten begann in den deutschen Kolonien im Kaukasus, in der Krim, in den Schwarzmeergebieten oder wo es sonst war, ein Terror, den ich hier nicht beschreiben kann.

Sie müssen sich, verehrte Freunde, vorstellen, was es bedeutete, wenn eines Tages aus solch einer Kolonie 20 Waggons Männer und Jünglinge in unbekannte Gebiete Sibiriens abtransportiert wurden, während die Frauen mit den Kindern sich einfach auf die Straße gesetzt sahen. Unsere Schwiegermutter und Tante, beide im Alter von 82 Jahren, wurden so mit vielen Hunderten in Viehwagen eingeschlossen und erreichten nach 6-8 Tagen Moskau. In den Wagen waren keine sanitären Einrichtungen und keine Gelegenheit zum Waschen gegeben. Die Kinder haben den Schweiß von den kleinen Fenstern geleckt, um nicht vor Durst umzukommen. Und dann dieser Hohn! Denn als sie in Moskau ankamen, wurden daselbst Reden gehalten und gesagt: "Das sind echte Kolonisten, die aus Patriotismus bereit sind, nach Sibirien in die Sumpfgegenden zu gehen, um dort eine neue Kultur zu schaffen!" Was mußte das alles auslösen in der Seele dieser Allerärmsten? Können Sie sich die Gefühle denken, wenn z. B. in einem Kloster über tausend Frauen und Kinder zusammengepfercht wurden und niemand von ihnen wußte, wo die Männer und Söhne hingeschickt sind. —

Und dieser Terror setzte sich dann fort bis zu jenem unbeschreiblichen Massenelend, das gegenwärtig unsere Glaubensbrüder in den Urwäldern und Sümpfen Sibiriens durchleben. Ich habe Briefe, ich wünschte, ich hätte Zeit, sie vorzulesen. Ich vermute, wir würden mitweinen unter dem Eindruck von dem, was dort alles geschieht. Es gibt Verbannungsorte, wo etwa 50 bis 70 000 schmachten sollen, nicht nur deutschstämmige Kolonisten, sondern ebenso auch russische "Kulaken" und Angehörige der anderen Völkerstämme.

Da schreit tatsächlich das Leid zu Gott und zum Nächsten. **Und dieser Nächste sind auch wir.** Die Lieben fragen uns aus ihrer Leidensglut heraus ganz offen: "Hört man uns denn überhaupt nicht? Warum

Heimat in der Fremde

Es brennt in meinem Herzen ein tiefes, heißes Weh.
Wie ist so fremd mir alles, wo ich auch geh und steh!
O Heimat, du geliebte, wie bist du mir so fern!
Was ich mein eigen nannte, noch einmal säh ich's gern.

Wohin mein Auge schauet, fremd ist mir Weg und Baum.
Und in den Häusern ringsum? Ist drinnen für mich Raum?
Find ich wohl eine Seele, die meinen Schmerz versteht,
Auf unbekannten Straßen, an meiner Seite geht?

Und während dieses Fragen mein Innres noch bewegt,
Ist Abend es geworden, kein Lüftlein sich mehr regt.
O dieser Abendhimmel! So oft ich ihn geschaut,
Es leuchten seine Sternlein grad wie daheim so traut.

Und dieses Bild, es wirket wie Balsam auf mein Herz,
Das sich in Fragen windet bei all der Not, dem Schmerz.
Der Vater in der Höhe, Er führt mit starker Hand
Ein jedes dieser Sternlein, daß stets den Weg es fand.

Bin ich in deinen Augen nicht mehr als dieser Stern?
Du gabst mir Deine Liebe in Jesus, meinem Herrn
Du, Vater, weißt am besten, was Deinem Kinde fehlt.
Dein wachend Auge sieht ja, was meine Seele quält.

So will ich stille wandern, ich bin ja nie allein;
Du selbst wirst in der Fremde mir eine Heimat sein.
Sollt ich im Finstern wandeln und scheinet mir kein Licht,
Du willst mich nie verlassen und auch versäumen nicht.

Ich weiß, es muß zum Besten mir dienen alles Leid.
Drum hab ich nur zu danken — hier und in Ewigkeit.
Und für den Weg hienieden rufst Du mir tröstend zu:
Ich helfe dir und stärk dich! Fürcht dich nicht! Komm zur Ruh!

Drum halte Deine Hand ich in dunkler, banger Nacht
Und weiß, daß ich geborgen in Deiner Liebe Macht.
Denn über allem Dunkel steht leuchtend mir Dein Wort:
Und siehe, Ich bin bei euch! — auch an dem fremden Ort.

Kurt Elsler.

schweigt ganz Westeuropa?" Ja, warum schweigt Europa?

Sie werden es bei diesen meinen Schilderungen aber vielleicht fast unverständlich gefunden haben, daß ich Ihnen jenes Wort gelesen habe: "Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden!" Wenn wir den Mut haben, die Dinge in göttlicher Beleuchtung zu sehen, dann müssen wir uns sagen, so tief es uns auch beugt, manches mußte so kommen, wie es gekommen ist. **Es gibt innere Geschichtszusammenhänge, die nur von Gott aus in ihren Folgen gesehen werden können.**

Gewiß, Jesus konnte damals so zum jüdischen Volke sprechen. Er hatte demselben durch eine etwa dreijährige messianische Tätigkeit zu dienen versucht. Er hatte seine Jünger mit Vollmacht von Gott aus unter das jüdische Volk gesandt und darüber hinaus. Außerdem hatte das jüdische Volk seine Propheten gehabt. Es hatte sie gesteinigt und den Schönsten unter den Menschenkindern ans Kreuz geschlagen. Wie? Hat aber auch Rußland seine Gottespropheten gehabt, so daß man das ganze gigantische und katastrophale Geschehen in solch eine Beleuchtung wie dieses Jesuswort stellen kann?

Zum besseren Verständnis dessen, was ich nun zu sagen habe, muß ich etwas auf die Vorgeschichte des religiösen Lebens in Rußland eingehen. Gewiß, das russische Volk ist seit der Annahme des Christentums vor etwa einem Jahrtausend immer religiös, ja man darf sagen, in weiten Schichten desselben tief religiös gewesen. Aber die Mutterkirche des russischen Volkes war mehr eine durch Genialität und Brutalität mancher seiner Herrscher geschaffene äußere Kirchlichkeit, aber nicht eine aus der Tiefe der Seele und der Überzeugung des Volkes durch die Mitwirkung aller erwachsene innere Glaubensfrömmigkeit und lebendige Christusgemeinschaft. Der objektive gemeinsame Besitz im Christusbekenntnis und der liturgischen Symbolik der Kirche wurde nicht Geisteseigentum und Lebenskraft des Einzelnen. **Die heilige Tradition wurde im Volk nicht Leben, das symbolische Bekenntnis nicht Wille, das kirchliche Wissen nicht Kraft.**

Unmöglich konnte es das Letzte sein, was Gott auch der Griechisch-katholischen Kirche in Christus und dessen Offenbarung erschließen wollte! So glaubensstarke Menschen auch sie gelegentlich in ihrem Schoße hatte, zu einer die Kirche befruchtenden und neugestaltenden Reformation, wie einst bei uns im Westen, kam es jedoch nicht. Es fehlten ihr zur rechten Zeit die rechten Propheten.

Da fügte Gott es in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts so wunderbar, daß auch das russische Volk, so wie ich die Geschichte zu beurteilen vermag, einen Gottespropheten erhielt, und zwar in der geistlichen Erweckungsbewegung des sogenannten Stundismus. **Denn nicht nur einzelne von Gott ergriffene und durch seinen Geist erleuchtete Persönlichkeiten können eine prophetisch-reformatorische Mission unter ihrem Volke erfüllen, auch Geistesbewegungen können in ihrer Gesamterscheinung ein Prophet Gottes für ihre Zeit sein.**

Auf die Vorarbeit der göttlichen Barmherzigkeit in den Tagen Alexanders I. und der späteren Zeit kann ich hier nicht eingehen. Ich beschränke mich nur auf eine kurze Schilderung einiger Hauptquellen, aus denen der Stundismus als eine geistliche Erweckungsbewegung innerhalb des russischen Volkes hervorging. So wahr es aber ist, daß Gott eine ganze Erweckungsbewegung zu seinem Propheten berufen kann, so steht doch andererseits fest, daß Gott zunächst immer Einzelne erweckte, um durch sie weiteste Kreise zu erfassen. Das Urchristentum ist nicht denkbar ohne Jesus, Johannes und Paulus. Die Reformation nicht denkbar ohne Luther, Calvin, Zwingli, Melanchthon und andere. Und die evangelische Erweckungsbewegung ist nicht denkbar ohne jene bekannten und unbekannten Organe des Geistes, durch die die ersten Anregungen göttlichen Lebens in verschiedene Kreise des russischen Volkes hineingetragen wurden. Denn Gott hat bisher nie Heilsgeschichte gemacht, ohne zuvor Träger der neuen Geschichte zu geben. Als die Zeit erfüllet war, sandte er noch immer seine Propheten. Fand Gott erst die Möglichkeit, ein Volk mit einer neuen Heilszukunft zu segnen, dann berief er sich zuvor Knechte, die fähig waren, seine Organe zu sein: Persönlichkeiten, die ihn verstanden, aber die auch ihre Brüder verstanden und ihnen in ihrer Sehnsucht im Auftrage Gottes zu dienen wußten.

So hatte Gott seine Organe auch für Rußland. Sie waren die göttliche Antwort auf das verborgene Sehnen der russischen Seele nach wahrem Leben. Einer der ersten Träger des neuen Geisteslebens, die durch ihren hingegebenen Dienst Rußland so ungemein befruchtet haben, ist der Schotte **Mr. Melville**, Agent der Britischen Bibelgesellschaft. "Jeder ältere Bruder in der Ukraine und im Kaukasus kannte Wassilij Iwánowitsch. So nannten sie den langen hageren Schotten, der unter vier Kaisern: Alexander I., Nikolai I., Alexander II. und III. als treuer Zeuge des Evangeliums gewirkt hatte. Melville hat ein doppeltes Verdienst um den Stundismus. Überzeugt von der Allwirksamkeit des Wortes Gottes hat er ihm in seiner ganzen Tätigkeit die erste Stellung eingeräumt. Jeden ließ er selbst das Neue Testament aufschlagen und die betreffende Stelle verlesen. Er selbst fügte niemals eine Erklärung hinzu und ließ sich in keine Disputation ein. Der Eindruck des göttlichen Zeugnisses sollte nicht durch Wort und Weisheit der Menschen geschwächt werden. Sodann lebte dieser strenge Puritaner den Russen ein praktisches Christentum der Treue und des Fleißes, der Ordnung und der Redlichkeit vor, das einen unauslöschlichen Eindruck bei seinen Zeitgenossen hinterlassen hat.

Was der ernste Schotte gesät, hat ein anderer geerntet, ein ganz eigentümlicher Mann, den Gott gebraucht hat, um einen großen Teil der stundistischen Bewegung hervorzurufen und zu leiten. Es ist der

Das tausendjährige Reich

Bald wird es erfüllet werden,
Daß der Herr regiert auf Erden,
Wie Er's selbst im Wort verheißen, tausend Jahr.
Alle werden Gott erkennen,
Jesum ihren König nennen,
Wenn der Herr regiert auf Erden tausend Jahr.

Man wird pflanzen, Häuser bauen,
Jeder seinem Nächsten trauen,
Keines Mannes Arbeit bleibet ohne Lohn.
Überall herrscht Glück und Segen,
Recht und Fried' auf allen Wegen:
Christus herrschet tausend Jahr auf Davids Thron. —

Kuh und Bär beisammen weilen,
Wolf und Lamm die Weide teilen
Und der Löwe frißt gleich einem Ochsen Stroh.
Und das Kind spielt mit der Otter,
Steckt die Hand ins Loch der Natter,
Alle Kreatur vom Fluch ist frei und froh.

Keiner wird mehr kriegen lernen,
Man wird Spieß und Schwert entfernen,
Unterm Feigenbaum freut jeder sich der Ruh.

So hat's Gott dem Herrn behaget,
Ja Sein eig'ner Mund besaget
Und wir traun es Seiner Macht und Liebe zu.

Nirgends hört man eine Klage,
Alles jauchzt an jenem Tage,
Lobgetön von Judas Bergen preiset Gott.
Nichts wird mehr die Andacht stören,
Hin zum Tempel wird man kehren,
Anzubeten vor dem Herrn Zebaoth.

Sieh, zehn Mann aus allen Rassen,
Eines Juden Zipfel fassen
Und sie sagen: Lasset uns doch mit Euch gehn.
Denn wir haben es vernommen,
Daß der Herr zu Euch gekommen,
Und daß Er mit euch ist, kann man stündlich sehn.

Sich das Volk, das Gott erwählet,
Seinem eig'nen Sohn vermählet,
Sie sind Könige und Priester vor dem Herrn.
Die mit Herrlichkeit sich zieren,
Als des Lammes Braut regieren,
Mit dem Bräutigam und König tausend Jahr. —

---

nestorianische Syrer **Kascha Jagub**, in Rußland bekannt unter dem Namen **Jakob Deljákowlewitsch Deljaków**. Durch die amerikanisch-presbyterianische Mission in Beirut erzogen, kam er, um seinen Bruder, einen jener auch bei uns berüchtigten syrischen Bettelmönche, zu suchen, nach Rußland. Dort hat er um die Mitte des 19. Jahrhunderts dreißig Jahre lang eine weit ausgedehnte und reichgesegnete Tätigkeit entfaltet. Er hat nicht nur Melvilles Arbeit fortgeführt, sondern sie weit hinaus über die Grenze der Ukraine durch das ganze europäische und asiatische Rußland verbreitet bis an die Küsten des fernen Ostens.

Der dritte Mann, der entschiedenen Einfluß auf die Entstehung des Stundismus gehabt hat, war der reformierte Pastor **Bohnekämper** in der Kolonie Rohrbach bei Odessa. Die von ihm und anderen lebendigen Pastoren z. B. dem späteren lutherischen Pfarrer **Wüst**, in den schwäbischen Kolonien Südrußlands eingerichteten Bibel-und Gemeinschafts-"Stunden" haben der ganzen Bewegung den Namen "Stundismus" gegeben. Diese Stunden waren in der Tat die Stätten, da viele der bei den Deutschen arbeitenden Russen "an den Herrn Jesus gläubig wurden". Die Leute brachten dann die frohe Botschaft von der Erlösung heim in ihre Dörfer, richteten dort gleichfalls Stunden ein und begründeten so allmählich kleine Gemeinden. Dieser Berührung mit dem Pietismus verdankt der Stundismus ein gut Teil seiner glaubenswarmen Innigkeit und seine einfache, biblische Organisation, indem er einfach die Ordnungen der "Stunde" für seinen Gemeindeaufbau und Gottesdienst übernahm.

Schließlich erhielt die junge evangelische Bewegung in den siebziger Jahren nocht eine ganz eigenartige Förderung. Gott benutzte nämlich diejenigen Kreise, von denen Paulus sagt, daß sie in der Regel fast gänzlich fehlen: Die Vornehmen der Erde. Durch einen englischen Aristokraten, **Lord Radstok**, entstand in jenen Tagen eine aufsehenerregende Erweckungsbewegung in den Kreisen des Petersburger Hochadels. Ihre bedeutsamste Frucht ist der ehemalige Gardeoberst **Wasilij A. Paschkow**, der einem der reichsten und angesehensten Adelsgeschlechter Rußlands angehörte. Dieser Mann stellte sich und alles, was er hatte, ganz in den Dienst der Sache des Herrn. Im Verein mit einer Anzahl anderer hochgestellter Persönlichkeiten hat er durch Predigt und Reisen, vor allem durch Begründung der "Gesellschaft zur Verbreitung geistig-moralischer Schriften", die eine sehr rege Tätigkeit entfaltete, von Petersburg aus den ganzen Stundismus befruchtet und befördert. Bald machte jedoch der Ingrimm der Kirche unter Pobjedonószew seinem "schädlichen Treiben" ein Ende und verwies ihn sowie Graf Korff des Landes."

Die in der Bewegung sich offenbarende Gotteskraft ergriff damals sogar einige Mitglieder des kaiserlichen Hauses, des Hochadels und der höchsten Regierungskreise, wie z. B. die Prinzessin von Oldenburg, die Hofdame Madame Tschertkow, den Oberzeremonienmeister Graf Korff, die Fürstinnen Gagarin und Lieven, die Minister Graf von der Pahlen und Graf Schuwalow, die Familie des finnländischen Gouver-

neurs Wrede und die Mitglieder des Schlosses Monrepos, die Familie des Baron Nikolai. Anfangs dieses Jahrhunderts wurde ich zunächst durch Dr. Baedeker mit in diese Kreise hineingezogen, und was ich dann später während meines geistlichen Dienstes dort erlebt habe, gehört mit zu dem Schönsten und Entscheidensten innerhalb meiner ganzen reichen Tätigkeit.

Lord Radstoks Nachfolger wurde der auch in Deutschland in weitesten Kreisen bekannte **Dr. Baedeker.** War sein Dienst auch nicht mehr von solcher bahnbrechenden Bedeutung, so hat dieser Zeuge von der Liebe Gottes die ganze Bewegung jedoch innerlich in einer Weise befruchtet, wie kaum jemand vor ihm und nach ihm. Sein weites Herz, seine geistliche Gesinnung und sein geschulter Blick ließen ihn auch das leiseste und verborgenste Wehen des Geistes im Nächsten erkennen. Wo er aber etwas von dem Leben fand, was Gott hatte wirken können und das sich nach Gott sehnte, da suchte er solches in großer Liebe und zartem Verständnis zu heben, zu pflegen und zu stärken. Ja selbst da, wo sich dieses Leben zunächst auch noch in sehr unvollkommenen Formen äußerte oder aber mit vielem Überlieferungsschutt der Vergangenheit bedeckt war.

Mit dieser Mission verband er aber noch eine andere, die für weite Kreise der Bewegung von nicht geringerer Bedeutung gewesen ist als seine erstere. Neben der Vertiefung der Gläubigen galt sein Dienst der Vereinigung der Gläubigen. Selbst Gemeinschaft des Geistes mit den Gläubigen aller Richtungen auf dem europäischen und teilweise auch asiatischen Kontinent pflegend, suchte er alle, die unseres Herrn Jesus Christus sind, zu einer Gemeinschaft des Geistes zusammenzuführen. Wer sich organisch mit Christo verbunden fühlte, sollte sich auch organisch verbunden wissen mit allen, die ein Glied am Leibe Christi sind.

Diese seine Mission vollführte er in einer sehr einfachen, aber überaus fruchtbaren Weise. Er lehrte weniger eine Einheit, sondern zeugte von dieser Einheit. War er z. B. bei uns im Süden Rußlands, so erzählte er uns von dem Geistesleben in den Hofkreisen Petersburgs, oder teilte uns etwas mit von dem Wirken Gottes in den Allianz- und Gemeinschaftskreisen Deutschlands, oder er legte Zeugnis ab von den Kraftwirkungen des Evangeliums unter den Verbannten Sibiriens, oder aber er erzählte uns von dem erwachenden Leben in der Slowakei und anderen Gegenden der Balkanstaaten.

So weitete er den Blick derer, die kaum wagten, über die eigene Gemeinschaftsgrenze hinaus noch Brüder zu finden und weckte in den Herzen vieler eine brennende Liebe zu allen Heiligen und zu dem ganzen Reiche Gottes, wo immer es sein Leben und seine erneuernde Kraft äußerte.

Mit zu den köstlichsten Erfahrungen gehören jedoch jene, die Dr. Baedeker in den großen Gefängnissen Rußlands und den vielen Verbannungsorten Sibiriens gemacht hat. Leider mußten dieselben seinerzeit der großen Gottesgemeinde im Westen in ihren Einzelheiten verschwiegen werden. Unter der alten Regierung Rußlands war es nicht möglich, sie der Öffentlichkeit weiter zu geben, ohne daß dadurch das ganze gesegnete Werk schwer gelitten hätte.

So war es mithin Gottes Fügung, daß unten im Süden durch die pietistischen Kreise der deutschen Kolonisten die rettende Gotteskraft unter die breiten Schichten des russischen Volkes getragen wurde. Als Gast habe ich ihnen auf Glaubenskonferenzen und Bibelkursen im Kaukasus, in Sewastópol, in Kijew, in Samara, Orenburg und über Mittelasien hinaus vielfach dienen dürfen und weiß daher, welch einen Umfang die Bewegung bereits vor dem Kriege innerhalb des russischen Volkes genommen hatte. Sie mußte damals im Westen verschwiegen werden, um die Freunde der Bewegung nicht der schwersten Verfolgung auszusetzen.

Aber auch am Hof und den dem Hofe nahestehenden Adelskreisen hatte Gott dieselbe Kraft der Erlösung zum Heile vieler offenbart. Es dauerte nicht allzulange und die Bewegung im Süden und im Norden berührten sich und entdeckten ihre innere Geistesverwandtschaft. Wie stark die Bewegung in ihrem Einfluß war, geht daraus hervor, daß zunächst selbst die höchste Geistlichkeit derselben wohlwollend gegenüberstand. Von der kirchlichen Zensur wurde der Druck von Traktaten erlaubt, die in ihrem Inhalt und in ihrem Ziel ganz evangelistischer und erwecklicher Natur waren. Die Traktate sind in Millionen von Exemplaren unter das Volk getragen worden. Später wurden sie verboten.

Hand in Hand ging damit die Verbreitung der Heiligen Schrift in russischer Sprache. **Die Russische Bibelgesellschaft in Petersburg** und **die Britisch-Ausländische** wetteiferten uneingeschränkt damals miteinander in diesem ihren hohen Dienste. Der erwähnte Dr. Baedeker ist dreimal in seinem Tarantáß (Ein für die Wege Sibiriens besonders eingerichteter Reisewagen.) mit dem Dreigespann durch ganz Sibirien gereist und hat daselbst die größeren Gefängnisse und Verbannungsorte besucht. Was war aber seine eigentliche Mission? Er konnte kein Russisch. Ihn begleitete unser Freund und Bruder, der jetzt vierundachtzigjährige Greis Prediger Kargel aus Petersburg. Durch diesen sprach Dr. Baedeker zu den Gefangenen und wies sie auf Einen, der auch Gebundene innerlich frei machen kann, drückte denselben warm die Hand und gab ihnen ein Neues Testament. Es war eine selten schwere, aber auch eine selten gesegnete Tat, die von diesem Gottesknechte getan wurde.

Es hatte aber während der ganzen Zeit auch immer sehr starke Gegenströmungen sowohl innerhalb der Orthodoxen Kirche selbst, als auch unter den selbstsüchtigen und in jeder Hinsicht reaktionär gesonnenen Adels- und Privilegiertenkreisen gegeben. Diesen gelang es in einer günstigen Stunde, die Regierung auf ihre Seite zu bringen und ihren Einfluß gegen die immer größere Kreise erfassende Stundistenbewegung geltend zu machen. Der radikale Nihilismus schuf in den siebziger Jahren Attentat auf Attentat, ohne daß deren eigentliche Träger entdeckt werden konnten. Da geschah das Entsetzliche, daß am 1. März 1881 **Alexander II.** von

einer Bombe der Nihilisten in Petersburg auf der Fahrt zu einem Frühstück bei der Großfürstin Katharina Michailowna zerrissen wurde.

Dieses tragische Ende eines der edelsten und liebenswürdigsten Herrscher Rußlands wurde nun von den reaktionären Kreisen ausgenutzt, mit rücksichtsloser Schärfe nicht nur gegen die dunklen Strömungen des Nihilismus, sondern auch gegen den rein religiösen Stundismus vorzugehen. Denn **Stundismus** war nichts anderes als eine religiöse Bewegung, die in all ihren Richtungen durchweg mit diesem Sammelbegriff bezeichnet wurde. **Nihilismus** dagegen war, wie Sie wissen, eine ausgesprochen revolutionäre Bewegung. Dieser vielfach von einem gewissen fortschrittlichen Idealismus getragenen Revolutionsbewegung schlossen sich damals weite Kreise der russischen Intelligenz und besonders auch die studierende Jugend an.

Nun gelang es ganz bestimmten Kreisen, zu behaupten, hinter dem **religiösen Stundismus** stecke verkappt der **revolutionäre Nihilismus.** Da setzte die schwerste Verfolgung gegen diese russischen Glaubensbrüder ein. Ich betone ausdrücklich, der russischen Stundisten. Es kam auch hin und wieder vor, daß einzelne der deutschstämmigen Glaubensbrüder zu leiden hatten. Aber die große Verfolgung ging damals über den russischen Stundismus.

Es liegt mir gewiß innerlich fern, Steine auf die Griechisch-katholische Kirche werfen zu wollen, da sie gegenwärtig denselben Leidensweg zu gehen hat, wie auch jede andere Kirche in Rußland, aber gelegentlich hatte damals im Blick auf diese Brüder der Gendarm ein mitleidsvolleres Herz als der orthodoxe Priester. Ich selbst habe Brüder in ihrer Verbannung besuchen dürfen. Es gab damals Hunderte und Tausende dieser Stundisten, die in Sibirien um ihres Glaubens willen für die Zeit ihres Lebens an einen Schubkarren innerhalb der Bergwerksgebiete angeschmiedet waren. Ihnen war nur noch die eine Hoffnung geblieben, eines Tages durch den Tod von ihren Leiden erlöst zu werden. Ich habe sie besucht in Transkaukasien an der persischen Grenze, wo einzelne bis 13 Jahre lang in der Verbannung zu schmachten hatten.

In den Regierungsjahren **Alexanders III.**, dessen rechte Hand sein einstiger Erzieher und späterer Günstling **Pobjedonószew** war, und den er zum Oberprokuror des Heiligen Synods erhob, sind dann die allerschwersten Verfolgungszeiten über die russischen Stundistenbrüder ergangen. Es war **der große Leidensweg am Ende des 19. Jahrhunderts,** den das glaubensstarke und hoffnungsfreudige Geistesleben der Stundistenbrüder in Rußland zu gehen hatte. Ein Teil der Kirche Christi säte ihre schwere Tränensaat!

"Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind!"

Ich sagte, Gott habe es so gefügt, daß durch die pietistische Bewegung unten im Süden Rußlands das Evangelium unter das einfache Volk getragen wurde, Gott hatte es aber auch gefügt, daß die höchsten Kreise in Petersburg mit der schöpferischen Lebenskraft unseres Herrn Jesu Christi in engste Berührung gekommen waren.

Wie stark selbst in den Tagen **Alexanders III.** gelegentlich der Einfluß noch war, ersehen Sie, verehrte Freunde, aus folgender Begebenheit. Mir hat Frau von Tschertkow es noch selbst als eine ihrer tiefsten Erlebnisse mitgeteilt. Als Alexander III. in seinen letzten Regierungsjahren schwer leidend war, besuchte diese Dame fast täglich die hohen Herrschaften. Was tat sie bei denselben? Sie tat nichts anderes, als daß sie sich ans Krankenbett des Zaren setzte, ihre russische Bibel nahm, einen Abschnitt las und dann mit den allerhöchsten Herrschaften betete. Sie tat es in der schlichten Form, wie wir in unseren evangelischen Kreisen zu beten pflegen, d. h. unser Vertrauen zu Dem bekunden, der die ganze Welt regiert und der Herr aller Dinge ist.

Als die Krankheit des Zaren sich steigerte, stand sie eines Tages unter dem bestimmten Eindruck, sie müsse den Kaiser wieder besuchen. Sie ließ sich melden, und wurde von der Kaiserin empfangen. Diese fiel ihr beim Eintritt um den Hals und sagte: "Sie, Madame Tschertkow, können uns jetzt allein den Trost geben, den unsere Seele nötig hat!" Es war bereits eine kritische Stunde eingetreten, so daß auch die hohe Geistlichkeit der griechisch-katholischen Kirche zugegen war. Frau von Tschertkow setzte sich wiederum an das Krankenbett, nachdem die Geistlichkeit auf einen Wink der Kaiserin zurückgetreten war, las noch einmal einen Abschnitt und betete. Das war das letzte Gebet, das sie in Gegenwart des

Näher zu dir

Näher, mein Gott zu dir, näher zu dir,
Denn ein Verlangen ist erwacht in mir
Zu schau'n dein Angesicht, in ungetrübtem Licht,
Wie es dein Wort verspricht, Näher zu dir.

Du hobst den Schleier mir mein Gott und Herr,
Da zog's mich hin zu dir nur noch viel mehr.
Wie ich dich hab' erkannt und in dem Wort dich fand.
Das macht mich dir verwandt, zieht mich zu dir.

Zu Deinem Lichte hin steht nun mein Sinn,
Und jeder Schritt zu dir ist mir Gewinn.
Ich such' allein nur dich und folge williglich
Der Hand, mit der du mich führest zu dir.

Mir ist zwar unbekannt mein Glaubenspfad,
Doch weiß ich deine Hand die Leitung hat.
Ob mich die Nacht bedeckt, ob mich der Satan schreckt,
Mich deine Rechte deckt, bis ich bei dir.

Jakob Kroeker, Wernigerode

Zaren und der hohen Familie halten durfte. Auf dringenden Rat der Ärzte ging die ganze kaiserliche Familie nachher an die wundervolle Südküste der Krim, nach Livadia, wo der Kaiser jedoch nach einiger Zeit seinem schweren Nierenleiden erlag.

Das soll Ihnen, verehrte Freunde, nur zeigen, wie groß immerhin der Einfluß der innerlich so stark geistlich Gerichteten auch in jener Zeit noch war, als schon lange im ganzen Lande eine furchtbare Verfolgung herrschte. Alexander III. hatte seiner Zeit zu Beginn der Verfolgungen des Stundismus dem Oberprokuror des heil. Synods Pobjedonószew einfach erklärt: "Diese Tanten läßt du mir aber in Ruhe!"

Im Archiv des Presbyteriums der Reformierten Kirche zu Elberfeld ist sehr wertvolles Material vom heimgegangenen **D. Dalton** enthalten, dem damaligen reformierten Pfarrer in Petersburg, der in jener Zeit, meines Wissens, fast der einzige aus den evangelischen Kirchen und Freikirchen Rußlands war, der im Namen des Evangeliums den Kampf gegen Pobjedonószew aufnahm. Es trug ihn die Ausweisung ins Ausland ein. (Auch der in weitesten Kreisen Deutschlands bekannte Evangelist P. Samuel Keller mußte später Rußland verlassen.) Es liegt dort ein selten wertvolles Material über das, was damals in Petersburg und Moskau vorging, und über die Zeit der Drangsal, durch die in jenen Zeiten viele zu gehen hatten. — "Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten!"

Sie werden nun verstehen, was in manchen der deutschen, d.h. lutherischen und mennonitischen Kreisen für Erwartungen geweckt wurden, als schon vor dem Tode Alexanders III. die Kunde ganz Rußland durchlief: Unser Kronprinz **Nikolai** hat sich mit der evangelischen Prinzessin **Alix von Hessen** verlobt. Wir sagten uns, vielleicht wird diese evangelische Prinzessin als spätere Landesmutter auch Verständnis für die großen Leiden unserer stundistischen Brüder haben. Ja, wir hofften, daß ihr Kommen sogar eine Wendung für das ganze russische Volk bedeuten würde.

Wie freuten wir uns dann, als diese Prinzessin als erste der ausländischen Prinzessinnen in Rußland ihrem hohem Bräutigam erklärte: "Ich kann meinen evangelischen Glauben nicht verleugnen!" Denn jede evangelische Prinzessin, die Landesmutter von Rußland werden sollte, war durch Staatsgrundgesetz gezwungen, zum griechisch-katholischen Glauben überzutreten. Das bedeutete aber immer eine bewußte Ableugnung ihres Glaubens. Da sagte die Prinzessin, wie wir glaubten, aus ihrem Gewissen heraus: "Das kann ich nicht!"

Natürlich kam dadurch auch der damalige Thronfolger in einen ungemein schweren Konflikt. Er wußte nicht, wie die Frage überhaupt gelöst werden sollte. Damals weilte das Brautpaar ebenfalls auf den kaiserlichen Schlössern Livadias an der Südküste der Krim, meiner besonderen Heimat, wo Alexander III. bereits sehr schwer krank darniederlag. Sein einziger Wunsch, noch die Vermählung des Thronfolgers zu erleben, konnte nicht mehr erfüllt werden. Er starb, bevor dieselbe noch erfolgen konnte.

Diese kaiserlichen Schlösser in Jalta und Livadia an der Südküste gehörten damals mit zu dem großen Kirchspiel des uns allen bekannten heimgegangenen **Pastors S. Keller.** Eines Tages bekam er ein Telegramm vom Kronprinzen mit der Bitte, nach Jalta zu kommen. Pastor Keller fuhr sogleich dorthin und begab sich ins kaiserliche Schloß. Der Thronfolger legte ihm die Frage vor, wie die ganze Angelegenheit des Übertritts so gelöst werden könne, daß mit demselben kein Gewissenskonflikt für seine Verlobte verbunden wäre. Pfarrer Keller gab den weisen Rat, die Prinzessin nicht zu zwingen, ihren Glauben zu verleugnen; sie solle weiter nichts tun, als einfach schriftlich erklären, daß sie, um Landesmutter des russischen Volkes zu werden, zur griechisch-katholischen Kirche übertrete."

Sie müssen nun das alles, verehrte Freunde, aus unserem dortigen Erleben heraus zu verstehen suchen. Welche Hoffnungen wurden damals, wenigstens von manchen, mit diesem Ereignis für die nächste Zukunft Rußlands verbunden!

Und doch sollten wir noch jahrelang warten. Erst im April 1905 erschien **das denkwürdige Toleranz-Edikt** von Nikolai II. Wir glaubten, daß es offenbar doch nicht ohne den Einfluß der Kaiserin geschehen sei. Denn Nikolai II. liebte seine Gemahlin, und es steht wohl fest, daß das Familienleben ein sehr herzliches war. Ich habe damals in Petersburg die Verkündigung dieses Toleranz-Ediktes miterlebt. Ich war 1905 im April im Palais der Fürstin Lieven zu einer Osterkonferenz. Aus verschiedenen Ländern und Provinzen Rußlands waren wir zusammengekommen. Am Vorabend vor dem Ostersonntag bat uns die Fürstin, am ersten Ostermorgen schon zu sechs Uhr zu ihr in den bekannten, selten schönen Festsaal ihres Palais zu kommen. Wir erschienen, hatten aber keine Ahnung, was bevorstand. Als die Uhr sechs schlug, trat die Fürstin ein, in ihren zitternden Händen hielt sie ein Dokument. Was war es? Sie las uns das wundervolle Manifest vor, das Nikolai II. in den nächsten Stunden für ganz Rußland erlassen wollte. Es enthielt nur wenige Paragraphen, aber es war in seiner Gesamtbotschaft so schön und umfassend, daß wir den Eindruck hatten, kein Land wird in Zukunft so ein Land der Freiheit sein, wie unser Rußland.

Können Sie, verehrte Freunde, uns verstehen, daß wir unmittelbar danach geweint und auf unseren Knien Gott angebetet haben ob dieser Wendung in der Geschichte Rußlands. Wußten wir doch, in den nächsten Stunden werden tausende unserer russischen Glaubensbrüder aus ihrer Verbannung oder aus ihrem Kerker in ihre Heimat zu ihren Lieben zurückkehren. Aber eine Freiheit dieses Manifestes nach der anderen wurde später von der Regierung wieder zurückgenommen. Sie kennen ja in etwas den Gang der russischen Geschichte. So mußte es denn dahin kommen, daß eines Tages sich ein falscher Prophet am Hofe zeigte, der nichts anderes als ein Scharlatan in angeblicher Prophetengestalt war. Es war **Rasputin.** Der Stimme Gottes durch den Dienst einer schlichten, nüchternen Erweckungsbewegung hatte man sich bewußt entzogen, nun sollte man die Stimme "eines anderen"

hören. Das war bereits Gericht mitten im Frieden!

Dieser rätselhafte Bauer aus Sibirien war durch irgendwelche Protektionen auch an den Hof gekommen. Ich habe ihn persönlich nicht mehr kennengelernt. Aber der heimgegangene Graf v.d. Pahlen, der Mitglied auch unseres Missionskomitees war, hat mehr oder weniger alles mit durchlebt. Es war, als ob in diesem Menschen sich etwas Dämonisches auswirkte. Lesen Sie das Buch, das Freiherr von Taube über Rasputin geschrieben hat. Ich will, verehrte Freunde, keine Sensation schaffen, auch nicht aus dem düsteren Bild dieser falschen Prophetengestalt. Aber Professor von Taube zeichnet in seinem Buche diesen falschen Propheten in seiner ganzen dämonischen Größe und muß der Welt Dinge berichten, die hier öffentlich kaum wiedergegeben werden können.

Können Sie begreifen, was es bedeutete, als dann dieser Mann eines Tages sogar von Würdenträgern der griechisch-katholischen Kirche als Starez, ja als Heiliger, anerkannt wurde. Da waren hinfort alle Schranken niedergerissen. Zwar glaubt auch Freiherr von Taube, daß er sich am Hofe tatsächlich wie ein Prophet benommen hat. Aber er war doch nur ein Wolf in Schafskleidern. Außerhalb des Hofes, das heißt des kaiserlichen Familienkreises, feierte er die allerscheußlichsten Orgien, die man sich denken kann. — — —

Eine den Hofkreisen nahestehende Persönlichkeit hat mir berichtet, daß Rasputin von dem jungen Fürsten Jussupow auf dem Hofe seines Palais von einigen Kugeln durchbohrt sei. Man glaubte er sei tot. Später sei er aber blutüberströmt hinter seinem Mörder auf einer hinteren Wendeltreppe ins Palais hinaufgekrochen und habe sich drohend vor den jungen Fürsten gestellt, so daß dieser sich in seiner Verzweiflung gesagt hatte: "Ich glaubte einen Dämonen zu erschießen — ist er vielleicht doch ein Heiliger gewesen?"

Gottes Stimme hatte man verworfen, nun hörte man auf die Stimme eines Menschen. Aber es war in der Geschichtsentwicklung wohl immer so: Mußte Gottes Prophet schweigen, dann redete der Prophet des Antichristen!

Von göttlicher Warte aus gesehen liegen da ungeheure Zusammenhänge... "Und euer Land soll euch wüste und öde gelassen werden..."

Ich wünschte, ich könnte Ihnen nun zum Verständnis der gegenwärtigen Lage auch noch schildern, welch ein Naturreichtum einst in ganz Rußland war und ungehoben heute noch liegt. Und doch steht gegenwärtig nicht nur das Volk, sondern sogar Beamte der Sowjetregierung stundenlang an, um ihr bescheidenes Quantum Brot, Grütze, Fleisch oder Mehl zu bekommen. Während einst der Süden Rußlands weltbekannt war durch seinen Reichtum an Getreide, Vieh usw., geht diese einstige große Kornkammer Rußlands heute zugrunde an Verarmung und Hunger. Wenn Gott erst ein Land verlassen muß, dann werden auch alte Kulturstätten eine "Behausung der Schakale", wie der Prophet sagt. (Jer. 9, 10). Dann geht auch die blühendste Kulturwelt unter, und mag sie noch so reich an Naturschätzen und an Fruchtbarkeit sein.

"Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Wir haben in diesem Jahre in unserem Dienste schon sehr viel erlebt. Unter anderem hatten wir eine sehr ernste Tagung Anfang des Jahres in Hamburg mit der Wichern-Vereinigung. Wir haben uns dort drei Tage nur mit dem Rußlandproblem beschäftigt. Es war wie ein Appell an alle Anwesenden, als Professor D. Hupfeld aus Rostock in einer Diskussionsstunde seine Eindrücke etwa in folgende Worte zusammenfaßte: "Fast möchte man wünschen, daß so etwas auch über uns kommen möchte! Aber wenn es kommen sollte, was würde wohl aus unserer Kirche werden? Was würde aus unserer Kirche werden, wenn man unsere Pfarrer, Evangelisten, Prediger, Vereinsleiter eines Tages den Gemeinden nehmen und sie ins Gefängnis oder zum Tode führen sollte? Dann könnte das Christentum sich doch auch bei uns nur noch erhalten, wenn es getragen werden würde von dem Gott-Erleben der einzelnen Glieder der Kirche."

Ja, was würde wohl aus unseren Gemeinden und Kirchen werden, wenn man unsere Gotteshäuser eines Tages schließen und für weltliche Zwecke nationalisieren würde? Dann könnte das Christentum sich nur noch behaupten, wenn das

20

Wir gehn an ihm vorbei

Zu Matthäus 25, 42

Marlise Müller

Dort kommt Christus — mit zerfetzten Schuhen
stapft Er müde über die Chaussee,
tief in seinen Augen liegt das Wissen
um Stalino und den Baikalsee.
Fremd und fragend irrt Er durch die Städte,
die so groß sind und so voll Geschrei,
Mancher reicht Ihm schweigend seine Hände —
aber ich, ich geh an Ihm vorbei.

Dort kommt Christus aus der dunklen Gasse,
arm und schüchtern wie ein kleines Kind,
dem die Heimat und das helle Lachen
und die Eltern jäh gestorben sind,
alle Träume hat der Wind zerrissen,
und die Märchen sind schon längst entzwei —
manchmal nimmt es einer mit nach Hause,
aber du, du gehst an ihm vorbei.

Dort kommt Christus - und Er gleicht dem Bruder
aus Sarata und dem Buchenland,
auch der Schwester, die in Posen wohnte,
an der Donau und am Oderstrand,
Dort kommt Christus — ohne Schwert und Krone,
und Er sagt, daß Er gekommen sei
uns zu fragen, ob wir Liebe hätten? —
Aber wir, wir gehn an Ihm vorbei. —

einzelne Haus wieder beginnt, ein Tempel Gottes zu werden. Was würde wohl aus unserer Kirche werden, wenn man nicht mehr zusammenkommen könnte, wie wir jeden Sonntag und darüber hinaus zum Gottesdienst, zu Bibelstunden und zu Vereinsabenden zusammenkommen können? — Denn in Rußland hat man nicht nur unendlich viele Kirchen, Kapellen, Vereinshäuser geschlossen, sondern z. B. die wundervolle Isaakskathedrale in Petersburg in ein atheistisches Museum umgewandelt — "Dann würde das Christentum auch bei uns nur dann nicht untergehen, wenn wieder zwei oder drei im Namen Jesu zusammenkommen und eine Versammlung Gottes im Geiste sein würden."

Denn nur auf diesem Wege erhält sich in Rußland heute noch das Christentum. In Leningrad hat man so und so viele große Kirchen und Gotteshäuser geschlossen, was tut man daselbst nun? Man versammelt sich jetzt an mehr als zweihundert Plätzen, und zwar in den Häusern und in den Familien und ist ungebrochen in seiner inneren Stellung zu Gott und zu dem Heil, das sich uns in Christus Jesus erschlossen hat. Welch ein Appell!

Und Professor D. Otto sagte vor seinen Kollegen gelegentlich einer Aussprache über das große Geschehen in Rußland in der theologischen Fakultät zu Marburg: "Es ist zu sehen, daß sowohl dem russischen Volke, als letzthin auch unserem deutschen Volke allein durch das Evangelium Jesu Christi Rettung kommen kann."

Das ist heute der Eindruck weitester Kreise, die führend in unserem öffentlichen Leben stehen. Ich hoffe, daß ich mich auch in diesem Kreise verstanden weiß, wenn ich zum Schluß den Wunsch äußere: Möchte doch unser deutsches Volk sprechen lernen, ohne daß es zuvor durch solch ein Gericht hindurchgehen muß: **"Gesegnet bist du, der da kommt im Namen des Herrn!"** Im russischen Volk gibt es Hunderttausende, ja Millionen, die in Sehnsucht bereits sprechen: "Gesegnet bist du, der da kommt im Namen des Herrn!" Denn mag der atheistische Bolschewismus heute nach außen hin noch vielfach Triumphe um Trimphe und nach innen seine ungehemmten Orgien feiern, Gott kann geben, daß eines Tages auch der heutige Atheist wieder spricht: "Gesegnet bist du, der da kommt im Namen des Herrn!" Unsere Brüder sind nicht selten Zeugen solch eines Sprechens gewesen.

Ich schließe mit solch einem Erlebnis. Ich erzählte von Frau von Tschertkow, die einst Hofdame bei Alexander III. gewesen war. Dieselbe hatte nur einen einzigen Sohn. Ich habe ihn bei seiner Mutter in Petersburg gelegentlich kennengelernt. Er war nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein großer Idealist. Sein Idealismus verkörperte sich in den Ideen von Tolstoi. Er übernahm daher auch das ganze geistige Erbe Tolstois.

In der zaristischen Zeit wagte er es, einige Werke von Tolstoi herauszugeben, die damals verboten waren. Das trug ihm die Verbannung ins Ausland ein. Nur auf besondere Erlaubnis des Zaren durfte er seine Mutter in Petersburg besuchen. Nun kam die Revolution. In Rußland hatte es den Anschein, als ob mit der Revolution ein ganz neuer, hoffnungsvoller und freier Volksstaat entstehen würde. Und auch Tschertkow ging mit seiner kleinen Familie wieder zurück nach Rußland. Dort lebte er befreundet mit Tschitscherin, dem bekannten Außenminister, und Lunartscharskij, der unseren Freund Marzinkowskij veranlaßte, doch "ins Ausland zur Erholung" zu gehen. Die Kusine von Tschertkow war die Prinzessin Lieven, die vor einigen Monaten aus der U.S.S.R. kam.

Nun begab es sich, daß Tschertkows Gattin starb, und es fand eine Begräbnisfeier statt. Der engste Familien- und Freundeskreis ging unmittelbar hinter dem Sarge. Tschertkow mit seiner kleinen Familie, Prinzessin Lieven und andere folgten. Alle schwiegen. Mit einem Male wendet sich Tschertkow an seine Kusine und bittet, ob man nicht ein Lied singen könne. "Wie wollen wir ein Lied singen?" fragt die Prinzessin, "Ihr habt ja bei meiner Mutter immer wieder ein so wundervolles Lied gesungen, dessen Melodie von unserem berühmten Komponisten Bortniansky war", antwortete ihr Tschertkow. Sie entgegnet: "Du meinst doch nicht: "Wie herrlich ist unser Herr in Zion" (nach der auch bei uns bekannten Melodie des Liedes "Ich bete an die Macht der Liebe"). Und die Prinzessin Lieven begann und sang in diesem Kreise das Lied. Erst einer, dann der andere stimmten mit ein, bis schließlich alle diese verschiedenen Menschen sangen: "Kol slaven nash Gospod w Zionje. . ."

Ich glaube nicht an einen absoluten Atheismus. Eines Tages findet Gott jenen Punkt in dem Menschenherzen, wo der Schrei der Seele nach Gott sich auslöst und mit einstimmt in den Psalm: "Ich bete an die Macht der Liebe!" Das Geheimnis vor Moskau ist nur zu verstehen in dem Geheimnis von Moskau. Das Geheimnis von Moskau ist aber seinem Wesen nach nicht ein Wirtschafts-Kommunismus, **es ist ein atheistischer Bolschewismus.** Wird Gott durch ihn so vernehmlich zu uns sprechen können, so daß wir ohne solch eine Weltkatastrophe, wie sie gegenwärtig, soweit ich das zu beurteilen vermag, Rußland durchlebt, werden sprechen lernen: **"Gesegnet bist du, der da kommt im namen des Herrn"**? Denn weder Rußland, noch uns in Deutschland kann etwas anderes retten, als die bewußte Rückkehr zu Jesus und der neuschaffenden Kraft seines Evangeliums. **Außer** Ihm Untergang, **in** Ihm die Zukunft der Menschheit! —

Für gute Feuerversicherung in B.C.

* *Freundliche Bedienung* * *Gute Preise* * *15% Rabbatt für 65 jährige* * *Eure mennonitische Gesellschaft*

Roberts Mutual Fire Insurance Company
32046 S. Fraser Way,
Clearbrook, B.C.
Tel.: 853-3131 — J.H. Derksen, Agent

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

E. KLIPPENSTEIN
GEBISS
"THERAPIST"
339 Geneva St.
ST. CATHARINES
Ontario L2N 2G3
Phone 937-5755

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Eitelkeit ist das dümmste aller Laster.

Arbeit, Einwanderung, Arbeitslosenversicherung. . .

Fehlen Ihnen die Lösungen?

Wenn Sie Ihr Problem beim *Canada Employment* oder beim *Canada Immigration Centre* nicht haben lösen können, dann gehen Sie einmal zum **Canada Public Help Centre**, 103 Osborne Street, Winnipeg, Manitoba oder
22 rufen Sie 949-4474 an. Offen von Montag bis Samstag eingeschlossen von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Besprechungen können auch abends stattfinden, nach Verabredung. Einwohner außerhalb Winnipeg möchten bitte das Telefonfräulein anrufen und um Zenith 37200 bitten.

Wohnung zu teilen

Lehrerin möchte eine drei Schlafzimmer Wohnung in North Kildonan teilen. Ältere Witwe wäre besonders erwünscht. Tel. 339-4518 oder 334-6314.

Zu verkaufen

in einem Condominium ein Schlafzimmer-Suite. Backofen und Kühlschrank dabei. Schöne Aussicht.

$40,000

Tina Nikkel
217-32175 Old Yale Road
Clearbrook, B.C. V2T 2C8
Tel. 853-1257 oder 591-7524

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Am Ende des Lebens aller Weisen steht die Entsagung. Rembrandt

Das Centre hat . . .

Ratgeber
Kundige Angestellte, die Ihnen Information, Rat und Hilfe in Sachen von Arbeit, Einwanderung oder Arbeitslosenversicherung geben können. Dort wird man Ihnen helfen Ihre Probleme zu verstehen oder sie zu lösen.

Canada Service Bureau Client
Dienstangestellte werden Ihnen helfen auf Ihre Fragen Antworten zu finden, sowohl als auch über alle Föderalen Regierungsprogramme und Dienste Aufschluß geben.

Telidon Terminal, das Ihnen fast augenblicklich Information über Programme und Dienste der Föderalen Regierung gibt aus der 50,000 Seiten starken Datenbank. die von der Sondergruppe "Task Force on Service to the Public" hergestellt worden ist.

Das **Canada Public Help Centre** ist ein Arm von dem "Task Force" über Dienst an der Bevölkerung.

23

Supply and Services Canada | Approvisionnements et Services Canada
Employment and Immigration Canada | Emploi et Immigration Canada

Canada

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Karoline Kroeker †

(Yarrow, B.C.)

Die Begräbnisfeier von Schwester Karoline Kroeker wurde am 22. Mai 1982 im Bethause der MB-Gemeinde zu Yarrow abgehalten. Zu Anfang wurde das Lied: "Laßt mich gehen", gesungen. Darauf las unser Pastor Br. A.L. Klassen Joh. 11, 25 und machte Bemerkungen darüber in Englisch. Nach der kurzen Ansprache sang der Gemeindechor das Lied; "Under his Wings." Darauf las Bruder D. Friesen Offb. 14, 13: "Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben." Der Chor sang das Lied: "Wenn zuletzt ich daheim."

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mama Karoline Kroeker, geb. Schmidt, wurde am 12. April 1882 in Charkow, Rußland geboren. Ihre Eltern und die Familie zogen von dort nach Alexandrodar am Kuban. Dort fand sie den Herrn als ihren persönlichen Heiland und wurde dann im Jahre 1896 von Johann Fischer auf ihren Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1903 trat sie in die Ehe mit Johann Kroeker. 53 Jahre durfte sie mit ihm Freud und Leid teilen. Neun Kinder schenkte der Herr ihnen. Sieben sind ihr im tode vorangegangen.

1925 wanderten unsere Eltern nach Canada aus. Fünf Jahre wohnten wir in Manitoba. 1930 verlegten die Eltern ihren Wohnort nach Yarrow. Als dann unser lieber Vater im Jahre 1956 starb, hat unsere liebe Mutter viele einsame Stunden verlebt. Sie ist über 25 Jahre allein gewesen und hat viel Liebe und Segen in der Gemeinde in Yarrow genossen.

Die letzten sieben Jahre hat sie im Tabor Heim verweilt. Vor zwei Jahren fiel sie und brach eine Hüfte. Davon hat sie sich nie ganz erholt. Am 11. April, einen Tag vor ihrem 100jährigen Geburtstag, fiel sie wieder. Fünf Wochen und zwei Tage mußte sie im Hospital sein bis der Herr sein müdes Kind endlich am 19. Mai, 3.30 Uhr morgens heimnahm.

Sie ist 100 Jahre, einen Monat und 7 Tage alt geworden.

Sie hinterläßt 3 Töchter: Anna, Frau Frank Dahl, Lena, Frau Cornelius Neufeld, eine angenommene Tochter Helene Wiebe und eine Schwiegertochter Francis Edmonds; 16 Großkinder und 31 Urgroßkinder. Viele Verwandte und Freunde. Sie ist uns eine gute liebende Mutter gewesen und wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei dem Herrn.

Die Familie

Im Auftrage der Familie eingesandt von C.C. Funk.

Anna Schellenberg †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Eine große Sehnsucht "fort aus der Welt verworrenem Gebrause, zur sel'gen süßen Himmelsruh" beseelte seit längerer Zeit Anna Schellenberg, unsere älteste Gemeindeschwester, und am Vorabend des Pfingstfestes öffnete sich für sie die Himmelspforte.

Am 2. Juni wurde sie von der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde aus zur letzten Ruhe getragen. Kinder, Großkinder, Verwandte, Freunde und Gemeindeglieder nahmen an der Trauerfeier teil, die durch sanftes Orgelspiel von Frau Grace Wiens eingeleitet wurde. Die Versammlung sang das Lied: "Under His Wings". Prediger Esther Patkau verlas entsprechende Schriftworte und knüpfte Bemerkungen daran. Ält. H.A. Wiens zitierte Offb. 14, 13 und Psalm 116, 15; er betonte den frommen Wandel der lieben Schwester in ihrem langen Leben. Sie hat Glauben gehalten und ihr Andenken bleibt im Segen. Von dem deutschen Chor wurden die Lieder: "Es geht nach Haus" und "Ich möchte heim" gesungen. Zum Schluß sang man: "Nimm, Jesu, meine Hände", ein Lieblingslied der Abgeschiedenen, gefolgt vom Segensspruch.

Da die Bestattung auf dem Friedhof in Hague vorgesehen war, wurden die Gäste sofort nach der Andacht zu einem Kaffeemahl in den unteren Kirchensaal geladen. Nach dem Liede: "Nun danket alle Gott" begab sich der Leichenzug auf den Weg nach Hague, wo die sterbliche Hülle nach Schriftwort und Gebet vom Altesten in den Schoß der Erde gebettet wurde.

Lebensverzeichnis:

Anna Schellenberg wurde am 24. August 1882 im Dorfe Neu-Osterwick, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Nikolaus und Elisabeth (Friesen) Peters. 1901 wurde sie von Ält. Isaak Dyck auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. 1903 verehelichte sie sich mit Abram J. Schellenberg. Im Jahre 1923 kam Familie Schellenberg nach Kanada und ließ sich im Städtchen Hague nieder. Geschwister Schellenberg wurden Glieder der Rosenorter Gemeinde zu Hague; dort war es ihnen auch vergönnt, das Fest ihrer goldenen Hochzeit zu feiern, bei welcher Gelegenheit Pred. David H. Rempel, der seinerzeit ihren Ehebund in Rußland eingesegnet hatte, diente.

1960 wurde der Gatte durch den Tod abgerufen und 1962 verlegte die verwitwete Schwester mit Tochter Elisabeth und Sohn David ihren Wohnort nach Saskatoon; hier fanden sie ihr geistliches Heim in der Ersten Mennonitengemeinde. Schon im nächsten Jahr galt es, die Tochter Elisabeth nach schwerer Krankheit und liebevoller mütterlicher Pflege zu Grabe zu tragen. Die folgenden Jahre lebte die Mutter mit ihrem Sohn David, oft von den

anderen Kindern besucht, auch nahm sie gern sonstigen Besuch in Empfang. Das Jahr 1977 brachte ihr die schmerzliche Erfahrung, die Söhne David und Peter durch schwere Leiden und Tod zu verlieren. Doch der Herr schenkte ihr die Kraft, auch in diesen Heimsuchungen stark zu bleiben. Seither wohnte sie im Altersheim zu Rosthern, wo sie sich bald einlebte, die Gemeinschaft der anderen Geschwister schätzte und von allen gern gesehen war. Im August 1981, als sie 99 Jahre alt wurde, durfte sie im Kreise der Familie, Freunde und Gemeinde ein Dankfest feiern bei verhältnismäßig guter Gesundheit.

Doch die Beschwerden des Alters mehrten sich und sie sehnte sich heimzugehen. Tochter Clara verweilte oft bei der Mutter und stand ihr hilfreich zur Seite. Am 29. Mai entschlief sie sanft im Rostherner Krankenhaus im Alter von 99 Jahren, 9 Monaten und 5 Tagen.

Es überleben sie zwei Söhne: John nebst Frau Nettie und Abram, beide in Saskatchewan; Tochter Clara, Winnipeg, 9 Großkinder, 20 Urgroßkinder, viele andere Verwandte und Freunde. Es gingen ihr im Tode voran: Sohn Heinrich 1930, ihr Gatte 1960, Tochter Elisabeth 1963, Schwiegertochter Dora (Toews), 1974, die Söhne David und Peter 1977, ein Bruder und zwei Schwestern, und ihr jüngster Bruder, John N. Peters, starb vor nur drei Wochen.

"Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen."

Im Auftrage, Käthe Hooge

Abraham Boldt †

(Abbotsford, B.C.)

Am Sonntag, dem 23. Mai 1982, frühmorgens, nahm der Herr unsern lieben Vater zu sich.

Die Begräbnisfeier wurde am 27. Mai 1982 im Bethause der West Abbotsford Mennoniten Gemeinde abgehalten. Prediger Peter Froese hielt die Leichenrede. Das Thema: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich. der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" Joh. 11, 25-26.

Lebensverzeichnis:

Unser Vater wurde im Dorfe Karpovka, Südrußland, am 22. Oktober 1885 geboren. Seine Eltern waren Peter und Helena Boldt, geborene Bergen. Er war der jüngste aus einer Familie von acht Kindern. Als junger Mann arbeitete er als Buchhalter, dann arbeitete er als Sanitäter im Ersten Weltkriege, bis zum Jahre 1917. Am 9. Dezember 1923 heiratete er Maria Sawatzky. Im folgenden Jahre wurden ihnen Zwillingstöchter geboren und im Jahre 1927 ein Sohn. In 1929 begaben sie sich auf den Weg nach Canada.

Die ersten sieben Jahre bei Lena, Manitoba, wie auch der Anfang bei McCreary waren schwere Jahre. Schon in der frühen Kindheit wurden wir mit Vaters festen Glauben an Gott bekannt. Sein Wunsch war, daß auch wir unser Leben Ihm unterstellen würden und Ihm von ganzen Herzen nachfolgen.

Im Jahre 1957 traten unsere Eltern in den Ruhestand und verlegten ihren Wohnort nach Abbotsford, B.C. An Peardonville Road hat Vater noch bis 1972 gelebt, wonach er dann in das Menno Heim einzog.

Sein fester Glaube an den lieben himmlischen Vater, hat einen bleibenden Eindruck auf seine Kinder und Großkinder gemacht. Und ob wir auch seinen Tod betrauern, so freuen wir uns heute mit ihm. Er ist nun daheim. Wenn er heute unter uns wäre, würde er wohl mit dem Psalmisten in Psalm 103 ausrufen: "Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen."

Im Tode vorangegangen sind ihm 3 Kinder in Deutschland im Jahre 1930, und seine liebe Frau Maria am 22. Mai 1967. Es überleben ihn zwei Töchter, Mary, Frau Lewis, Clearbrook, B.C. und Lena, Frau Johnson, Winnipeg, Manitoba; zwei Grokinder und ein Urgroßkind.

Die trauernde Familie

Sei zum Geben stets bereit, miß nicht kärglich deine Gaben. Denk, in deinem letzten Kleid, wirst du keine Taschen haben.

Paul Heyse

Annie Suderman †

(Süd-Abbotsford, B.C.)

Die Begräbnisfeier von Annie Suderman fand Mittwoch, den 2. Juni 1982, 2 Uhr nachmittags in der Süd-Abbotsford MB-Gemeinde unter großer Beteiligung statt. Pastor David Epp machte die Einleitung, und die Versammlung sang das Lied: "Abide with me." Darnach sang der Chor: "God leads his dear children along."

Pastor Epp brachte die Ansprache nach Offb. 14, 13 und 2. Tim. 4, 7. 8. Er machte es wichtig, daß das Abscheiden des Gläubigen nicht Verlust ist, sondern Gewinn. Dann sang der Chor: "When all my labors and trials are o'er."

Nach dem Schlußgebet wurde die Leiche auf dem South Poplar Friedhof bestattet.

Beim Liebesmahl im Kellerraum legten noch manche Zeugnis ab, was die Schwester für sie bedeutet hatte.

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Gattin und Mutter unserer Kinder, Annie Suderman (Ratzlaff), wurde am 8. März 1909 in Tokeshy, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Anna Ratzlaff. Es waren 12 Kinder in dieser Familie. Sie nahm Jesus als ihren Heiland an, als sie 14 Jahre alt war, als eine Erweckung in ihrer Gegend stattfand. Sie fing auch an im Chor zu singen, welches sie gerne tat, auch noch in späteren Jahren in Canada.

Annie war 17, als die Familie nach Canada reiste. Sie hatte in Gnadenheim, Sibirien gewohnt. Am 23. November 1926, kamen sie bei Winkler, Manitoba an. Vier Tage nachdem sie in Canada ankamen,

fing sie an zu arbeiten, um die Familie zu unterstützen. Im Jahre 1930 heiratete sie Jakob Friesen. Ihnen wurden drei Kinder geboren, Jake, Mary und Helen. Etliche Jahre später bekam Jakob Schwindsucht und starb nach längerer Krankheit im April 1935. Das dritte Kind Helen, starb als sie drei Monate alt war. Während dieser Zeit wohnte sie in Winnipeg. Am 10. Dezember 1938 heiratete sie mich, Henry P. Suderman. Die Hochzeit fand bei ihren Eltern auf der Farm bei Dunrea, Manitoba statt. Wir wohnten auf einer Rentfarm bei Wawanesa, Manitoba. Hier blieben wir bis zum Herbst 1941. Dann reisten wir nach Abbotsford, B.C., wo wir eine Farm an King Road erwarben, und 33 Jahre wohnten. Die Süd-Abbotsford Gemeinde war unser geistliches Heim alle diese Jahre. Anfangs der 50ger Jahre, bat die Gemeinde uns als Diakone zu dienen, wo meine Frau besonders tätig war und versuchte Liebe auszustreuen. 1963 war ein Höhepunkt, wo wir Silberhochzeit feiern durften. Der Herr schenkte uns noch 6 Kinder, alle zusammen, 4 Söhne und 4 Töchter, welche alle des Herrn Eigentum sind. Am 2. August 1969, hatte sie das Unglück und brach den Rücken und so war ihr unterer Körper von dann gelähmt. Zwölfeinhalb Jahre hat sie den Fahrstuhl gebraucht. 1974 begaben wir uns in den Ruhestand in Clearbrook, B.C., wo wir uns ein Haus bauen ließen, das für sie besonders passend war. Mit den Händen hat sie noch viel Arbeit getan, so wie Essenmachen, Nähen, und Briefeschreiben. Im November 1981, versagten auch ihre Hände den Dienst und sie wurde ganz hilflos. Sie war dann 3 Monate im Abbotsford Hospital. Sie wollte gerne heimgehen, und der Herr erhörte dieses Gebet in ihrem 73. Lebensjahr.

Wir sind Gott dankbar für die liebende Frau und Mutter, die Er uns gab.

Im Tode vorangegangen sind die beiden Eltern und eine Tochter.

Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten Henry Suderman und acht Kinder mit ihren Familien: Jake Friesen, Henry V. Suderman, Elli Schroeder und Abe Suderman, alle von Abbotsford; Mary Bartel von Maple Ridge; Peter Suderman, Irene Davidson und Elfrieda Krahn von Prince George. Es sind 19 Großkinder und 2 Urgroßkinder, 6 Brüder und 5 Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Familie

William Fedrau †

(Clearbrook, B.C.)

Mein geliebter Ehegatte William Fedrau wurde am 5. November 1897 in Krassikoff, Neu Samara, Rußland geboren. Salomo und Auguste Fedrau waren seine Eltern. Am 13. Juli 1924 wurde er auf das Bekenntnis, daß Jesus Christus sein persönlicher Heiland sei, getauft und in die Lugowsker (Neu Samara) Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Am 21. August 1921 trat er mit mir, Eliesabeth Fast, in den Ehestand. Beinahe 61 Jahre haben wir miteinander pilgern dürfen und Freude und Leid teilen.

Im Juli 1926 wanderten wir aus Rußland aus und kamen im August deselben Jahres in Winkler, Manitoba, Canada an. Da es gerade Erntezeit war, fand mein Mann Arbeit bei einem Getreidefarmer. Er liebte diese Arbeit. Nach etlichen Jahren kauften wir eine Farm bei Carroll, Manitoba und schlossen uns der Griswold MB-Gemeinde an. Mein Mann liebte die Arbeit auf der Getreidefarm und so haben wir dort 20 Jahre verbracht, und unser himmlischer Vater hat unsere Arbeit sehr gesegnet. Weil uns das Winterwetter in Manitoba zu kalt war, verkauften wir unsere Farm und zogen 1947 nach B.C., wo wir in Sardis eine Viehfarm kauften. Als die Arbeit für meinen Mann zu schwer wurde, begaben wir uns in den Ruhestand und bauten ein Haus in Clearbrook, B.C. Hier haben wir noch 19 schöne, ruhige Jahre verlebt. Mein Mann reiste gerne und so haben wir manche schöne Reise zusammen gemacht, eine schöne Erinnerung.

Am 20. Januar 1982 hatte er einen schweren Herzanfall. Seit dem war er immer sehr müde und wartete auf die Erlösung seines Leibes. Er sehnte sich nach der seligen Ruhe beim Herrn. In seinen Gebeten rühmte er die Gnade Gottes und war immer sehr dankbar. Am 26. Mai hatte er eine schweren Schlaganfall der ihn lähmte. Sonntag, den 30. Mai, frühmorgens, durfte er ruhig im Herrn entschlafen um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Wir glauben an ein Wiedersehen und freuen uns darauf. Er hat ein Alter von 84 Jahren und 7 Monaten erreicht.

Er hinterläßt seine Gattin, Eliesabeth Fedrau; einen Sohn, Willy; vier Großkinder, Richard und Frau Mary, Sylvia und Mann Greg Janzen; und Wesley und Stanley zu Hause; zwei Urgroßkinder, Kevin und Brian; eine Schwester, Maria Thiessen in St. Catharines, Ontario; und einen Halbbruder in Rußland.

Die Begräbnisfeier für Bruder William Fedrau fand am 2. Juni 1982 um 10.30 Uhr morgens in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor John G. Baerg und Pastor John E. Klassen dienten mit Ansprachen.

Die trauernde Gattin
Eliesabeth Fedrau

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

Julius Peter Loewen

(Clearbrook, B.C.)

Julius Peter Loewen, Sohn von Peter und Sarah (Funk) Loewen, wurde am 8. November 1900 in Steinfeld, Südrußland geboren. Schon in seinen Jugendjahren bekehrte er sich zum Herrn, wodurch er später nach einer Neubelebung ein entschiedener Christ wurde.

In 1929 war er mit Mutter und Geschwistern in Moskau um auszuwandern. Leider wurde er ins Gefängnis getan, und ein langer schwerer Weg begann für ihn.

Im Jahre 1931 fand er in Anna Quiring seine Lebensgefährtin. Zwei Töchter wurden ihnen geboren. Trotzdem sie viele Jahre keine Versammlungen haben durften, versuchte er ein göttliches Leben zu führen auch unter Verspottung.

Nach Kriegsschluß und vielen Strapazen und Gefahren kamen sie nach Westfalen in West Deutschland, wo sie Unterkunft und Arbeit fanden. Am 28. Juli 1946 wurde er dort, in Ottenstein, von Prediger Jakob Peters getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

1948 kamen sie nach Kanada und erwarben sich eine Farm bei Abbotsford, B.C., wo sie 21 Jahre wohnten. 1971 zogen sie nach Clearbrook, B.C. und traten in den Ruhestand. Die letzten Jahre war er herzleidend, woran er auch starb. Er ist alt geworden 81 Jahre, 4 Monate und 22 Tage. Im Ehestand gelebt 51 Jahre und 2 Tage.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, zwei Brüder und eine Schwester. Er hinterläßt seine Gattin Anna, zwei Töchter: Anna mit Gatten John Neufeld, Merritt, B.C. und Frieda mit Gatten Henry Loewen, Abbotsford, B.C., 7 Enkelkinder; eine Schwester Neta Klassen, Black Creek, B.C.; 2 Brüder, Peter mit Frau Ida, Milwaukee, USA, und Jakob und Katie Falk, Clearbrook, B.C.

Die Begräbnisfeier fand am 2. April 1982 in der King Road Mennoniten Brüdergemeinde, Abbotsford, statt. Nachdem Pastor Abe J. Klassen die Trauerversammlung begrüßt hatte, sang der Senior Chor das Lied: "Der Herr mein Hirte führet mich." Es folgte eine Botschaft in englischer Sprache von Prediger Niel Klassen, Neffe des Verstorbenen, aus Heb. 4, 12 und 2. Kor. 4, 16. Dann sang die Trauerversammlung das Lied: "Das Leben gleicht dem Sommertag", worauf Prediger P. C. Penner mit einer deutschen Botschaft diente. Sein Text war Offb. 7, 9.

Zum Schluß sang der Senior Chor noch das Lied: "Wo findet die Seele die Heimat die Ruth."

Nach der Beerdigung folgte noch ein Trauermahl, wo Freunde und Verwandte den Trennungsschmerz mit der Familie teilten.

Im Auftrage,
Frau Kathryne C. Schroeder

Wenn alles uns verloren ginge,
Was unser Leben reich gemacht,
Wenn alle irdisch großen Dinge
Versänken trostlos in der Nacht,
So leuchtet uns doch hoch und weit
Die gold'ne, sel'ge Ewigkeit.

Wohl heißt es, wirken auf der Erde,
Solange Gott uns leben läßt,
Zu Trotz der Trübsal und
Beschwerde
Sich regen, stehen treu und fest.
Doch sehnen wir uns aus dem
Streit
Zur gold'nen, sel'gen Ewigkeit.

Einst schlägt auch uns die letzte
Stunde.
Geendet ist der Pilgerlauf.
Ein sanfter Tod schließt Weh und
Wunde.
Die Seele fliegt zu Gott hinauf.
Nicht wert ist dann das Leid der
Zeit
Zur gold'nen, sel'gen Ewigkeit.

Er hat die Fäden in der Hand

Willi Reschke

(Schluß)

Aber auch dann ist es nicht ganz einfach zu erfassen, daß der Herr die Fäden in der Hand hält. Vielleicht sollte ich an einem Erlebnis deutlich machen, worum es dabei eigentlich geht, was man selbst tun muß und was nur ein anderer tun kann. Ein solches Erlebnis hatte ich vor vielen Jahren. Ich möchte es an den Schluß meines Berichtes stellen und hoffe, daß es anderen ebenso hilft, wie es mir geholfen hat.

Dazu muß ich noch einmal in jene Zeit nach dem Krieg zurückblenden, als ich wieder meinen Dienst aufgenommen hatte. Es gab damals wenig zu essen, und die allgemeinen Verkehrsmittel waren nur sehr vereinzelt in Betrieb. Neben meinem Dienst in Wittenberg selbst und in den beiden Dörfern, in denen ich den Pfarrer zu vertreten hatte, mußte ich oft unterwegs sein, um in den sich wieder bildenden evangelischen Jugendkreisen helfend und beratend zur Seite zu stehen. Vor solchen Fahrten konnte ich nie sagen, wann ich wieder daheim sein würde. Der Tag, den ich jeweils angab, war mehr eine Vermutung.

Unsere beiden Kinder (das dritte war noch nicht geboren) warteten immer sehr auf Vatis Heimkehr. Einmal, weil sie sich überhaupt darauf freuten, zum anderen aber auch, weil mir von manchen guten Menschen oft etwas mitgegeben wurde, was die schmale zugeteilte Kost aufbesserte und worauf sich auch die Kinder freuten. Meist hatte ich zwei Gepäcksstücke bei mir: Ein Köfferchen mit den Sachen, die ich persönlich unterwegs benötigte. Dazu gehörten auch ein Kanten Brot und ein Glas mit Marmelade. In einem zweiten Koffer, den ich mit mir trug, befanden sich Bücher, die ich unterwegs brauchte, oder verteilte. In diesem Koffer fanden dann die Mitbringsel Platz, auf die vor

allem die Kinder warteten.

Ich war wieder einmal auf einer längeren Reise, die eine ganze Woche dauern sollte. Die Züge der Reichsbahn fuhren sehr unregelmäßig, auf vielen Strecken überhaupt noch nicht. An Autobusverkehr war gar nicht zu denken. Ich war jedesmal froh, wenn mich die Freunde in den Gemeinden von Ort zu Ort weiterleiten konnten, indem sie für mich nach einer Fahrgelegenheit suchten. Meistens waren es Lastwagen, die lebenswichtige Güter transportierten, meistens nur für die russische Besatzungsmacht. Als das Wochenende herbeikam, bot sich mir, gegen alle Erwartung, einen Tag früher als geplant, eine gute Fahrgelegenheit auf einem LKW bis Wittenberg. Das ließ ich mir nicht zweimal anbieten, stellte meine beiden Koffer hinauf, von denen der eine mit Liebesgaben einiger Bauern gefüllt war, und ließ mich auf der langen Fahrt über schlechte Straßen tüchtig durchschütteln.

Zur Verdeutlichung des folgenden Erlebnisses muß ich erwähnen, daß wir in Wittenberg an einer der Ausfallstraßen wohnten, wo meiner Familie nach der Zerstörung unserer Wohnung eine neue zugewiesen worden war. Das Haus lag direkt an der Straße. Um das ganze Grundstück lief ein Zaun. Der Eingang des Hauses lag auf der Rückseite über einen kleinen Hof hinweg.

Meine Eltern wohnten bei uns. Mein Vater hatte in den letzten Tagen von einem Bauern der Umgebung ein paar kleinere Bäume bekommen, die er in dessen Wald umlegen und zerkleinern durfte. In der hinteren Ecke des Hofes hatte er das Holz in einem hohen Stapel errichtet, auf dem die Kinder, vor allem meine damals siebenjährige Tochter Bärbel, herumturnten. Der Opa sah das zwar nicht gern, aber Kinder sind nun einmal so.

Kurz vor unserem Haus stieg ich von dem Lastwagen, nahm meine beiden Koffer und lief auf das Haus zu. Da ich von der anderen Straßenseite her kam, konnte mich vom Hause aus niemand sehen. Ich muß sagen, daß ich trotz der vorzeitigen Heimkehr nicht in bester Stimmung war. Unterwegs hatte ich einiges erlebt, was für unsere Arbeit nicht gerade ermutigend war. Der Druck der Besatzungsmacht wurde stärker, und der Einfluß der Kommunisten sorgte dafür, daß die Menschen, zum Teil aus Furcht, anfingen, den kirchlichen Veranstaltungen fernzubleiben. Doch gab es gerade unter den jungen Menschen immer wieder solche, die sich von keiner Androhung irgendwelcher Nachteile beeinflussen ließen. Sie bildeten den kleinen Kern der späteren Jungmännerkreise. Mir ging das alles, was ich gehört und erlebt hatte, durch den Kopf, so daß ich nicht sah, was sich auf dem Hof hinter dem Haus abspielte.

In Gedanken versunken kam ich um die Hausecke. In jeder Hand trug ich einen Koffer, von denen besonders der eine nicht leicht war. Ich betrat gerade den Hinterhof, der von dem Zaun und dem in der hinteren Ecke liegenden Holzstapel begrenzt wurde, da hörte ich auch schon die Stimme meiner Tochter Bärbel. Sie hatte mich von der Höhe des Holzstapels aus entdeckt und rief in ihrer jähen Freude: "Vati, fang mich auf!" Schon im gleichen Augenblick sprang sie.

Bis zum Holzstapel waren es noch etwa acht bis zehn Meter.

Was sich in diesen Sekunden oder auch nur Bruchteilen von Sekunden abspielte, kann man so schnell gar nicht schildern. Mich durchfuhr ein furchtbarer Schrecken. Im gleichen Augenblick ließ ich beide Koffer zur Erde fallen, machte einen ungeheuren Satz, den ich unter normalen Verhältnissen nie geschafft hätte, und konnte meine Tochter gerade noch auffangen, ehe sie auf dem Steinpflaster des Hofes aufschlug.

Meine Erschütterung war so groß, daß ich kein Wort herausbrachte. Bärbel aber war wohl erst in diesem Augenblick ihr gefährliches Tun zu Bewußtsein gekommen. Sie fing an zu weinen. Ich jedoch wurde von einem plötzlichen Zorn gepackt und wollte meine Tochter gerade über das Knie legen und bestrafen, da traf mich eine jähe Erkenntnis: Hatte das Kind nicht aus einem unerhört großen Vertrauen heraus gehandelt, aus dem Vertrauen auf das Handeln des Vaters? Hätte sein Vertrauen überhaupt größer sein können?

Ich stellte Bärbel vor mich hin, hockte mich vor dem Kind auf den Boden und drückte es ganz fest an mich. Mein Gedanke aber hieß: "Lieber Herr, ich danke dir!"

Seit jenem Tag weiß ich, was Glauben wirklich ist: Im Vertrauen darauf, daß der Vater im Himmel uns auffängt, dürfen wir uns fallen lassen. Sein Wort gibt uns die Verheißung, daß er uns annimmt. Dieses Vertrauen auf den Vater im Himmel kennt kein Wenn und Aber. Bärbel hatte nicht erst nachdenken müssen: Fängt mich der Vati auch auf? Sie sprang und erfuhr die Bewahrung in meinen Armen.

Ob wir uns auch immer dazu durchringen können, auf die Gewißheit der Gegenwart Gottes hin zu "springen", daß heißt, uns in seine Arme fallen zu lassen?

Er, unser Gott, hat die Fäden in seiner Hand, die Fäden auch für unser Leben. Wir haben alles zu tun, was wir vermögen. Er allein aber kann das Gelingen geben. Ich habe es erlebt.

(Hiermit beendigen wir die Geschichte von Willie Reschke, *Er hat die Fäden in der Hand,* die vom Christlichen Verlagshaus GMBH in Stuttgart, Westdeutschland herausgegeben ist. Sollte jemand in Canada dieses Buch kaufen wollen der schreibe: Christian Book Store, 266 Hawthorne Avenue, Winnipeg, Manitoba, Canada R2G 0H4.)

VICTOR KLIEVER

BLOCK BROS.

1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res.: 668-2970

For Your Real Estate Needs
Please call me

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar

137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Iran

Skizze von G.J. Harder

(Aus russischen, deutschen und englischen Quellen)

Das obengenannte Land hat die Öffentlichkeit nun schon eine geraume Zeit in Spannung gehalten. Es zählt zu den größeren vorderasiatischen Ländern.

Im Norden grenzt es an die UdSSR und an die Kaspisee. (Es mag die Leserschaft interessieren, daß in der Kaspisee eine Seehundsart, die Phoca caspia, auftritt.) Afghanistan und Pakistan bilden die Grenze im Osten. Die Meerbusen von Persien und Oman bilden die Grenze im Süden und die Türkei und Irak im Westen. Ein großer Teil der Fläche von 628,000 Quadratmeilen ist Wüste. Das Landschaftsbild ist vielgestaltig: Es weist herrliche Wälder, fruchtbare Niederungen, Oasen und auch Salzwüsten auf.

In geschichtlicher Hinsicht ist es ein altes Land. Vor unserer Zeitrechnung war es als Medien — das Mittelland — bekannt. Bis zum Jahre 1935 trug es den Namen Persien. Jetzt wendet man offiziell den islamischen Namen Eran-Iran — das Land der Arier, an. Man darf sie aber nicht mit den Arianern, den Anhängern des Bischofs Arius verwechseln. Seine Lehre wurde von den Kirchenvätern abgelehnt, denn er lehrte, daß Christus ein erschaffenes Wesen sei.

Die Meder (laut Befunden) eroberten die Stadt Babylon schon fast in der Vorzeit, d.h. ca. 2458 Jahre v. Chr. Kurzum, die Meder waren ein altes Kulturvolk. Ihre Geschichte, wie die der meisten Länder des Altertums und auch der Neuzeit, berichtet von Siegen und auch Niederlagen. Große Gebiete wurden je und je nach einem erfolgreichen Kriege einverleibt.

Es muß noch erwähnt werden, daß das Assyrerreich, welches unter Salmanasser das Zehnstämmereich im Jahre 721 vor unserer Zeitrechnung zerstörte und die Bewohner nach Assyrien gefangenführte, von den Medern im Jahre 625 v. Chr. besiegt wurde.

Das Mederreich war aber nicht von langer Dauer. Schon im Jahre 550 v. Chr. verlor es seine Selbstständigkeit an die Perser. Kores (Kyros oder Cyrus) spielte eine große Rolle in der Geschichte Israels. Er wird als "mein Hirte" und als "des Herrn Gesalbter" angesprochen (Jesaja 44, 28 und 45, 1). Er gestattete sofort die Rückkehr der Exulanten aus Babel und den Wiederaufbau der Stadt Jerusalem und des Tempels. Serubabel (in Babel geboren), aus königlichem Geschlecht, wurde der Führer der Rückwanderer. Der neue Tempel wurde der Tempel des Serubabel genannt.

Es wäre vielleicht zweckmäßig, mit einigen Strichen die Ausdehnung des Perserreiches zu veranschaulichen: Es reichte vom oberen Nil (in Ägypten) bis zum Syr-Darja-Fluß, der in die Aralsee, im Altertum Oxiana Palus genannt, mündete und bis zu den Dardanellen und östlich bis zum Indus-Fluß. König Darius griff sogar nach Europa hinüber und machte Thrazien und Mazedonien tributpflichtig.

Die Geschichte beschreibt die Perser als ein einfaches, abgehärtetes Volk, das zuerst von den Medern abhängig war. Der namhafte englische Geschichtler Edward Gibbon (1737-1794) berichtet in seinem großen Werk "The Decline and Fall of the Roman Empire" (Zerfall und Untergang des Römerreiches), daß die Adligen Persiens trotz Luxus und Gewaltherrschaft Begriffe von Ritterlichkeit und Ehre an den Tag legten. Schon im Alter von sieben Jahren wurden sie erzogen, die Wahrheit zu sprechen, den Bogen zu handhaben und das Roß zu zügeln. Diese vortrefflich geübten Bogenschützen und geschulten Reiter waren schon damals imstande eine Art von Blitzkrieg zu führen.

Trotz der hervorragenden Fähigkeiten des Darius als Herrscher über ein Riesenreich, das festgefügt zu sein schien, ging es bald abwärts. Die erfolglosen Kriege gegen Griechenland zehrten an seiner Kraft.

König Xerxes I unternahm um das Jahr 490 v. Chr. eine großartig angelegte Strafexpediation gegen Griechenland. Er setzte auf 600 Schiffen und mit 60 000 Mann von Kleinasien nach Griechenland über. Die Griechen griffen die schwerbewaffneten Perser an und schlugen sie in die Flucht. Sie wichen nach der Schlacht bei Marathon auf ihre Fahrzeuge zurück. Die Perser waren für den Nachkampf nicht gerüstet. Der Sieg über eine zehnfache Übermacht bewies, daß der Grieche dem Orientalen überlegen war. Der Überbringer der Siegesbotschaft war ein unbekannter Schnelläufer, der heutzutage vielgepriesene Marathon-Läufer.

Im Jahre 480 v. Ch. stießen die Perser wieder in Griechenland vor. König Leonidas von Sparta mit 300 bewaffneten Spartanern vertrat ihnen den Weg bei dem Bergübergang Thermopylae. Die Geschichte berichtet, daß die Perser in den Kampf getrieben wurden. Aber die Griechen dagegen aus freien Stücken dem Tode entgegengingen. Sie wurden geschlagen, aber nicht besiegt. Nach weiteren Kampfhandlungen und Verlusten zog sich die persische Flotte zurück.

Im Laufe der Zeit — die Glanzzeit des Perserreiches war vorüber — erwuchs ihm ein sehr gefährlicher Gegner in der Person Alexanders des Großen. Er war der Sohn des Königs Phillip von Mazedonien. Seine Mutter entstammte einem Geschlecht im Epirus, einem Gebiet im nördlichen Teile Griechenlands. Die Epiroten waren als tollkühne Krieger bekannt. Nach der Ermordung seines Vaters (es wird berichtet, daß seine Mutter in der Beseitigung ihres Gatten mitgespielt hatte) wurde er König über Mazedonien. Er war ein außergewöhnlich begabter Jüngling. Auch zeichnete er sich durch persönliche Tapferkeit aus. In wenigen Jahren hatte er das Perserheer vernichtet und das Reich erobert. Er drang bis Palestina vor und erwies sich all wohlwollend den Juden gegenüber. In Ägypten gründete er die Stadt Alexandrien. Er ist der Ziegenbock, der den persischen Widder überwältigte (Daniel 8, 5 ff). Alexander erlag einem hitzigen Fieber im Jahre 323 v. Ch., erst 32jährig. Sein großes Reich zerfiel in vier Teile. Innerhalb ihrer Grenzen

setzte sich der griechische Einfluß fest. Trotz aller Wechselfälle war und blieb Persien eine Monarchie bis in die Neuzeit. Im Jahre 1979 wurde der Schah, der König von Iran, gezwungen, sein Land zu verlassen. Er starb später im Ausland. Heute ist Iran eine Art Theokratie, eine Staatsform, in der Priester als Statthalter Gottes die höchste Gewalt haben. In diesem Falle ist es nach islamischen Begriffen.

Iran ist reich an Bodenschätzen. Da sind Steinkohle, Erdöl, Eisen, Kupfer, Blei, Nickel, Kobalt u.a. zu nennen. Die Erdölquellen Irans zählen zu den ausgiebigsten.

Das Klima ist subtropisch. Im nördlichen Teile ist es heiß im Sommer und kalt im Winter. In den südlichen Teilen ist es wärmer. Die Summe der jährlichen Niederschläge steigt bis zu 500 mm an. (ca. 18-19 Zoll). In den Küstengebieten sind die Niederschläge reichlicher. Aber in den weniger begünstigten Gebieten wird Bewässerung angewandt. Man hat ein eigentümliches Bewässerungssystem entwickelt: Man macht Gebrauch von den unterirdischen Wassern — Brunnen — vermittelt eines unterirdischen Netzwerkes von Kanälen, die man "Kjariesen" nennt, und Sammelbecken, Seitengängen. Die Hochebenen haben keine Flüsse. Viele Seen trocknen aus und bilden Salzwüsten. Man hat auch Dämme und Stauseen angelegt.

Der Boden besteht aus Grau- und Braunerde. Es gibt auch Wiesen.

Die Fauna (das Tierreich) weist etwa 100 Arten von Säugetieren und etwa 400 Vogelarten auf. In den Wüsten und Steppenwüsten ist die Fauna hauptsächlich durch Nager und Reptilien vertreten.

In den Bergen treten die Ziege, das Wildschaf, der Wolf, eine Fuchsart, die Hyäne, der Leopard, der Braunbär, das Reh u.a. auf. Im Süden begegnet man einer Fledermausart.

Die Kaspisee (eingangs schon erwähnt) ist besonders fischreich. Dort fischt man u.a. den Stör, der den schmackhaften und teuren Rogen liefert. Im persischen Meerbusen wird auch Perlenfischerei betrieben.

Die Bevölkerung Irans stellt ein buntes Bild dar. Sie besteht aus dreißig verschiedenen Völkern und Völkerschaften. Da sind die Perser (ca. 13.5 Mill.) und die Kurden, die der jetzigen Regierung Irans ab und zu bewaffneten Widerstand leisten. Es gibt eine Anzahl von völkischen Minderheiten wie Grusier, Assyrer, Armenier u.a. Die Gesamtbevölkerung beläuft sich auf 18 Millionen. Die Bevölkerungsdichte wird mit 18 Bewohner per Quadratkilometer berechnet. Man nimmt an, daß im zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung Völkerschaften, die indo-iranisch sprachen, entweder über Mittelasien oder Transkaukasien (russ. "Sakavkasje") in Iran eindrangen.

Persisch ist die Amtssprache. Die Perser gehören zu der indo-europäischen Sprachfamilie. Im Altertum bedienten sie sich der sog. Keilschrift und hinterließen für die Nachwelt einen bedeutenden schriftlichen Nachlaß in der Form von Tontafeln.

Iran ist vorwiegend islamisch, etwa 90% der Bevölkerung. Diese teilt sich in die Anhänger der Schia (begründet auf die Lehre Alis, Mohammeds Schwiegersohn), und der Sunna (begründet auf die Lehre Mohammeds). Die Letztgenannten sind die Orthodoxen.

Nicht übersehen darf man bei dieser Übersicht den hervorragenden Religionsstifter, der den Namen Zarathustra oder auch Zoroaster trug. Ein Nachschlagwerk nennt ihn den Neugestalter der altiranischen Religion. Er war aus adligem Geschlecht. Nach seiner Ausbildung als Priester (man muß annehmen, daß er einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung lebte) begann er seine Lehrtätigkeit. Er verkündigte einen unversöhnlichen Dualismus (eine Zweiheit): Angra Manju gegen Ahura Masda (auch Ormuzd — das Gute — und Ahriman — das Böse).

Die Jünger Zarathustras der Jetztzeit findet man hauptsächlich in Indien. Sie sind als die Parsen bekannt. Man hat sie fälschlich als Feueranbeter bezeichnet, weil sie bei ihren Gottesdiensten sich einer Flamme als Symbol des Lichtes bedienen. Ehe man sich aber als ihre Richter aufwirft, gedenke man der sog. Adventskerzen und der Kerzen am Tannenbaum. Ein langjähriger Freund des Verfassers, der zu den Parsen gehört (Perser von Herkunft und Jünger Zarathustras), behauptet, daß das Feuer nicht verehrt wird. Dieser Parse ist von vorbildlich ausgeglichener Gemütsart. Die Lehren Zarathustras befinden sich in einer Sammlung, die sich Awesta nennt.

Iran weist schroffe Gegensätze auf. Der Bauer in der Niederung südlich von der Kaspisee braucht den Wasserbüffel als Zugkraft, wie von alters her. Im südlichen Teil des Landes heben sich die Raffinerien von Abadan gegen den Horizont ab. Altes und Neues begegnen sich. Trotz der unglaublichen Einnahmen für Rohöl ist das Land rückständig. Das Vekehrsnetz läßt viel zu wünschen übrig. Nur ca. 1900 Meilen Schienenstränge und 15000 Meilen Straßen von zweifelhafter Güte durchkreuzen das Land. Es gibt jedoch einen Telefon- und Telegrafdienst. Das Flugwesen ist zum Teil entwickelt.

Mit der Volksaufklärung ist es nicht besonders weit her. Nur 5% der Bevölkerung sind des Lesens und Schreibens kundig. Die Regierung unterhält eine Anzahl von Volksschulen, Mittelschulen und Instituten. Die Belegschaft auf den wenigen Universitäten ist gering.

Das Land hat sich je und je gegen Eindringlinge wehren müssen. Seit der Zeit Peters des Großen (die zeitgenössischen Geschichtler nennen ihn nur Peter I) (1672-1725), der dem Drange nach dem Süden zu den warmen Gewässern folgte, führte zu Kriegen mit der Türkei. Obwohl Erfolge erzielt wurden (z.B. die Eroberung der Festung Asow), waren die Ergebnisse nicht befriedigend. Er warf sich mit erneutem Eifer in den Krieg mit Schweden. Hier erzielte er größere Erfolge.

Seine Nachfolger folgten dem Drang nach Süden. Alexander I, der Gesegnete, führte Krieg mit Persien, der 1813 mit einem Friedensvertrag endete. Durch diesen Krieg gewann Rußland die Oberherrschaft in Grusien. Nach der Thronbesteigung Nikolaus I (im Jahre 1825) fing der Schah von Persien einen Krieg mit Rußland an und persisches Mili-

tär drang in Grusien ein (1826-28). Die Russen holten zu einem Gegenangriff aus, trieben die Perser zurück und besetzten persisches Gebiet. U.a. fiel die starke Festung Erivan in ihre Hände. Die russischen Heere waren auf dem Wege nach Teheran. Die Perser verloren den zweiten Krieg, mußten russischen Kaufleuten Zugeständnisse machen und eine schwere Entschädigung zahlen.

Rußland sandte einen Botschafter mit Namen Gribojedow nach Teheran. Er wird als ein rechtlicher Mann, der die Interessen seines Staates kräftig vertrat und sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland einsetzte, geschildert. Doch war ihm keine glänzende diplomatische Laufbahn beschieden. Er wurde im Jahre 1795 geboren und schon im Jahre 1829 ereilte ihn der Tod. Er wurde bei einem Auflauf in Teheran von dem wütenden Pöbel, der von ausländischen Aufwieglern-agents-provocateurs- aufgestachelt worden war, um einen Zwischenfall zwischen Persien und Rußland hervorzurufen und so der bedrängten Türkei zu helfen (so behaupten sowjetische Geschichtler), erschlagen. Gribojedow ist der Nachwelt als der Verfasser des Bühnenstükkes "Gote ot uma" (Es ist ein Unglück Verstand zu haben) bekannt.

Beseelt von dem "heißen" Wunsch, unterdrückten Völkern den Weg zur Freiheit zu öffnen, um sie dann in seine Arme zu schließen (da gab es im Mittelalter ein Marterinstrument, das den Namen "die spanische Jungfrau" trug, die keinen je freigab), macht Moskau wiederholt Versuche, den Drang nach Süden teilweise in Iran zu befriedigen.

Während des 2. Weltkrieges erzielte Moskau einige Erfolge. Die westlichen Alliierten im Verein mit der UdSSR besetzten Teile von Iran (Persien), um dem Vorstoß der Wehrmacht zu den Ölfeldern den Weg zu sperren. Nach Beendigung des Krieges zog die UdSSR recht unwillig und langsam ihre Truppen zurück. Das Land kann scheinbar nicht zur Ruhe kommen. Seit einiger Zeit führt Iran Krieg mit Irak, seinem Nachbarland. Beide berichten von Siegen.

Im Innern gärt und brodelt es. Attentate, Hinrichtungen, Aufstände sind an der Tagesordnung. Mit dem Ausland, so hat es den Anschein, verfolgt Iran eine Politik der Abkapselung. Man kann voraussetzen, daß Iran noch lange die Öffentlichkeit in Spannung halten wird.

Aus aller Welt

Jumbo flog in Aschenwolke des Galunggung

Die kaltblütige Reaktion des Flugkapitäns Eric Moody und seiner Cockpit-Crew hat den 239 Passagieren und sechzehn Besatzungsmitgliedern eines British-Airways-A-Jumbo das Leben gerettet.

Die fast bis auf den letzten Platz besetzte Boeing 747 war auf dem Flug von Djakarta nach Kuala Lumpur (Malaysia) in gut elf Kilometer Höhe über Indonesien in die gewaltige Aschenwolke des Vulkans Galunggung gerast, ohne daß das Bordradar eine Vorwarnung gegeben hätte. Schlagartig fielen alle vier Triebwerke der Maschine aus.

Doch Captain Moody behielt in der lebensgefährlichen Situation einen kühlen Kopf. Während er den antriebslosen Jet im Gleitflug in der Luft hielt, versuchte er, die Düsen wieder zu starten. In 12 500 Fuß, etwa dreidreiviertel Kilometer, Höhe gelang es, zunächst ein Triebwerk wieder in Gang zu bringen und die Boeing aus dem Sinkflug zu bringen.

Moody drehte sofort nach Djakarta um. Mit drei laufenden Triebwerken (eines mußte wegen eines Defekts wieder abgestellt werden) landete er seinen Jet sicher auf dem Flughafen der indonesischen Hauptstadt, wo vorsorglich alle Vorkehrungen für eine Bruchlandung getroffen worden waren. Als die Crew später den Jumbo inspizierte, stellte sie fest: Bug, Heckflosse und die Vorderkante der Tragflächen waren von der Vulkanasche so blankgeschliffen wie von einem Sandstrahlgebläse.

Der Galunggung ist seit dem 5. April wieder aktiv. Die indonesische Luftsicherheitsbehörde hat die in der Nähe des Vulkans gezogene Luftstraße nach Malaysia und Australien nach der Beinahe-Katastrophe bis auf weiteres gesperrt. British-Airways-Chefpilot Colin Barnes über seinen Kollegen Moody: "Eine hervorragende fliegerische Leistung."

* * *

Argentinien — Der designierte argentinische Präsident General a. D. Bignone hat den Parteien zugesagt, das Verbot politischer Betätigung beim Amtsantritt am 1. Juli aufzuheben. Zum Gespräch mit den Repräsentanten von 13 Parteien hatte er ins Parlamentsgebäude gebeten, das seit 1976 "außer Betrieb" war. Spätestens im März 1984 soll so sagte Bignone, ein neues Parlament gewählt werden.

Das Gespräch, so meinte der pensionierte General anschließend, habe in "uneingeschränkter Offenheit" stattgefunden. Die Parteiführer haben während der vier Stunden mit Bignone, denen weitere Treffen folgen sollen, auch die Freilassung aller politischen Gefangenen und die Wiederzulassung der Gewerkschaften gefordert.

Wie die aus der tagespolitischen Arbeit der Junta ausgeschiedenen Teilstreitkräfte Marine und Luftwaffe forderten auch die Parteien eine Änderung der streng monetarisch angelegten Wirtschaftspolitik, die sie für die höchste Arbeitslosigkeit seit zehn Jahren, sinkende Realeinkommen und die hohe Auslandsverschuldung verantwortlich machen.

Die Äußerungen Bignones bei dem Treffen sollen zu erkennen gegeben haben, daß er ähnlich denkt und vor allem die industrielle Produktion ankurbeln will. Bisher ist nicht bekannt, wen er anstelle des rein antiinflationär denkenden Wirtschaftsminister Roberto Aleman berufen wird. Als neuer Außenminister ist inzwischen (auch) der für enge Kooperation mit den USA eintretende Rechtsanwalt Carlos Muniz im Gespräch.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Begegnung zu Aussöhnung

US-Juden auf Studienreise in der Bundesrepublik

Die persönliche Begegnung zwischen Juden und Deutschen trägt zur Aussöhnung unter den beiden Völkern bei. Dieses Ziel verfolgt der Besuch einer Gruppe von 21 amerikanischen Juden zwischen zwanzig und vierzig Jahren in der Bundesrepublik. Der Besuch ist Teil eines Austauschprogramms, das auf eine Initiative des American Jewish Committee (AJC), mit 40 000 Mitgliedern eine der einflußreichsten jüdischen Organisationen der Vereinigten Staaten, zurückgeht.

Die Amerikaner — Wissenschaftler, Anwälte und führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens — sind Gäste der Konrad-Andenauer-Stiftung und treffen bei ihren Besuchen in Berlin, Hamburg, Bonn, Mainz, Frankfurt und München mit Repräsentanten aus Politik, Kultur und den Medien zusammen.

Neben der Besichtigung von Gedenkstätten sowie Verträgen und Diskussionen über die Geschichte der Juden in Deutschland kommt den persönlichen Kontakten und Gesprächen mit deutschen Familien ("Home Hospitality") besondere Bedeutung zu. Vorurteile und Befangenheit verlieren sich am ehesten im privaten Kreis, heißt es. Vertrauen wird in kleinen Schritten aufgebaut. Die meisten der jüdischen Gäste befinden sich schließlich das erste Mal in dem Land, über dessen Vergangenheit sie sich, oft von Erfahrungen gestützt, ein festes Bild geschaffen haben.

Insgesamt vermittelt dieser Besuch den jüdischen Gästen ein differenziertes Bild der Bundesrepublik und ein besseres Verstehen ihrer besonderen politischen Situation als des freien Teils eines geteilten Landes. Jerry Biedermann, 35-jähriger Anwalt aus Chicago drückte dies gestern in Bonn so aus: "Seit wir die Mauer in Berlin gesehen haben, können wir Sie besser verstehen. . ."

American Jewish Committee und Konrad-Adenauer-Stiftung werden dieses Austauschprogramm, in dem auch deutsche Gruppen die Vereinigten Staaten besuchen und dort mit jüdischen Repräsentanten und Familien zusammentreffen werden, in den nächsten Jahren fortsetzen.

* * *

Italien — Eine drei Kilometer lange und zehn Meter breite Kolonne Raupen hat bei Fabriano an der Strecke Rom-Ancona einen Güterzug zum Stehen gebracht. Der Lockführer merkte nach Mitteilung der Behörden erst etwas, als die Räder durchzudrehen begannen. Eine zweite Lokomotive mußte den Zug anschieben. Ursache der Raupenplage ist eine langanhaltende Trockenheit.

* * *

BRD — Die Bundespost bringt am 12. August eine Sondermarke aus Anlaß der 100. Geburtstage der naziverfolgten Physik-Nobelpreisträger James Franck und Max Born heraus, die bedeutende Beiträge zur Quantenphysik geleistet haben. Mit einer weiteren Sondermarke, die am gleichen Tage erscheint, wird des 100. Todestages des Chemikers Friedrich Wöhler gedacht. Eine gleichzeitig erscheinende Sondermarke erinnert an Franz von Assisi, der vor 800 Jahren geboren wurde.

Die Sowjetunion setzt für den Bau der neuen Erdgasleitung von Sibirien nach Westeuropa rund 100 000 Zwangsarbeiter ein. Das teilte die "Internationale Gesellschaft für Menschenrechte" (IGfM) in Frankfurt mit. "Entlang der Bahnstrekke sind während der letzten zwei Jahre neue Zentren mit Zwangsarbeitslagern entstanden", heißt es in dem IGfM-Bericht.

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

SPECIAL TOURS THIS FALL

Christian Business Men Canada

CHINA and ORIENT
24 days: Oct. 2-25
$3999.00 from Vancouver
Escort: Mr. D.E. Redekop

HOLY Land and VIENNA
16 days: Oct. 30 to Nov. 14
$2275.00 from Toronto
Escort: Dr. B. Wiebe

Ask for a colourful brochure!

MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy.
Winnipeg 338-4347